

# DORNBIRNER SCHRIFTEN

Beiträge zur Stadtkunde

37

Die Schriftenreihe „Dornbirner Schriften“ wird vom Stadtarchiv Dornbirn unter der Leitung von Stadtarchivar Mag. Werner Matt herausgegeben und betreut.

**Dokumentation der Kulturlandschaft:  
Watzenegg - Fallenberg - Haselstauder Berg**

Johann Peer

Medieninhaber und Vertrieb:  
Stadt Dornbirn  
Stadtarchiv, Marktplatz 11, A-6850 Dornbirn

Schriftleitung:  
Mag. Werner Matt  
Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter  
Mag. Hanno Platzgummer  
Dr. Paul Rachbauer  
Dr. Ulrike Unterthurner

Lektorat:  
Mag. Harald Rhomberg

Abonnentenbetreuung und Bestellwesen:  
Christian Tumlner

Autor: DI Johann Peer, Moosmahdgasse 2c, 6922 Wolfurt

Für den Inhalt der Texte sind ausschließlich  
die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

© Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Medieninhabers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden. Die teilweise oder vollständige Wiedergabe von Texten oder Abbildungen aus dem Heft ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung nach Genehmigung durch die Autoren gestattet.

Gestaltung: Luger Grafik, Bregenz  
Druck: Buchdruckerei Lustenau

ISBN 978-3-901900-24-2

Dornbirn 2009

## Inhalt

<b>Vorwort der Herausgeber</b>	8
Markus Aberer, Werner Matt	
<b>Vorbemerkungen</b>	10
<b>Watzenegg</b>	
Lage und historische Entwicklung	14
Der alte Ortskern von Watzenegg	20
Die Bebauung des „neuen“ Watzenegg	29
Straßen und Wege	40
Zeichen in der Landschaft	44
Weppach, Bergstraße und Müllerstraße	47
Kellenbühel und Tugstein	57
Klotzen und Staufenhof	66
Eulental und Romberg	70
Bantling	80
Unterries	86
Häfenberg	91
Heilenberg und Palmern	100
Schwendebach, Schauerer und Badhof	106
<b>Fallenberg</b>	
Lage und historische Entwicklung	122
Unterfallenberg	126
Stüben	134
Oberfallenberg	144

<b>Haselstauder Berg</b>	
Lage und historische Entwicklung	152
Tobelgasse und Bachgasse	157
Knie	168
Burg und Ruschen	178
Heilgereuthe	183
Kalben, Fluh und Hohlen	187
Ammenegg und Rickatschwende	197
Jennen und Hauat	205
Achrain und Hof	211
Kreuzen und Tobel	218
Adelsgehr	223
Winsau	227
<b>Bildnachweis</b>	240

## Vorwort

Es ist ein zeitloses und interkulturell gültiges Bedürfnis des Menschen, sich in seiner Umwelt zu verwirklichen. Es hängt mit dem archaischen Bedürfnis nach Sicherheit, nach Verortung im Raum zusammen und wird durch Zeichen, Symbole und gesellschaftlich vermittelte Aneignung bedient. Die Schaffung dieser Art von Identität ist keine naturgegebene Selbstverständlichkeit, sondern eine zivilisatorische Leistung, deren Erbringung notwendige Voraussetzung für den Zusammenhalt einer Gesellschaft ist.\*

Stadt- und Raumplaner blicken in die Zukunft und stellen sich die Frage, wie Siedlungsentwicklung und Architektur sein sollte. Wie sie nicht sein sollte – also weder internationalistisch noch historisierend oder folkloristisch – darüber scheint es einen Konsens zu geben.

Historiker blicken in die andere Richtung. „Keine Aussage über die Vergangenheit ist so unmittelbar, wie die Bauten einer Epoche. Der Mensch formt sich seine Umwelt so, wie er sich selbst in ihr erlebt.“ Was hier ein Architekturkritiker formuliert, gilt im weiteren Sinne natürlich für den gesamten Kulturraum.

D.I. Johann Peer bewegt sich entlang der Grenze zwischen diesen beiden Sichtweisen, er zeichnet auf, was da ist. Seine methodische Vorgangsweise wird von einer sehr emphatischen Grundhaltung zur Kulturlandschaft begleitet. Er weist auf Veränderungen hin und kommentiert bestimmte Erscheinungen. Damit, indem er aufzeigt und auch bewertet, schafft er erst die Grundlage für die Diskussion über eine zukünftige Entwicklungsplanung.

Lucius Burckhardt, einer der großen Architekturkritiker und in den 1980-er Jahren auch in Dornbirn zu Gast, hat für seine Arbeit den Begriff der „Spaziergangwissenschaft“, der „Promenadologie“ eingeführt. Die Grundfrage lautet dabei: Was ist Landschaft, was ist Stadtbild? Landschaft, so Burckhardt, wird erst durch Spaziergänge

erkannt. Und das ist eine der großen Qualitäten der Arbeit von Johann Peer. Er hat mit dem vorliegenden und dem vorangegangenen Heft der Dornbirner Schriften einen kompetenten Führer durch die Kulturlandschaft „Dornbirner Berg“ geschaffen. Einen Kulturführer, der Lust macht altbekanntes neu zu sehen, unbekanntes zu entdecken und der neben vielen Einzelheiten auch generelle Strukturen, Entwicklungen und Modeerscheinungen aufzeigt. Die Qualität der vom Autor selbst aufgenommenen Fotografien ermöglicht eine genussvolle Entdeckungsreise. Durch den genauen Blick von Johann Peer wird bewusstes Sehen erst wieder angeregt und so ist das Buch eine Art Schule des Sehens.

Die Methoden, die Johann Peer seiner Arbeit zugrunde legt, sind vielfältig. Sie reichen von kulturgeschichtlichen über architektonische hin zu stadtplanerischen Fragestellungen. Deshalb erschien es den städtischen Einrichtungen Stadtplanung und Stadtarchiv sinnvoll, hier ebenfalls zusammenzuarbeiten und ein Projekt der Stadtplanung in der Schriftenreihe des Stadtarchivs zu veröffentlichen. Ein Planungsinstrument wird zugleich auch zu einem Vermittlungsmedium, das Bürgerinnen und Bürger informiert und – um ein antiquiertes Wort zu gebrauchen – erbaut.

Unser Dank gilt vor allem dem Autor, der seine Fachkompetenz wiederum mit großer Rechercheleidenschaft kombiniert hat und eine wertvolle sowie lesbare Publikation geschaffen hat. Mag. Harald Rhomberg hat die Publikation von Seiten des Stadtarchivs aus sehr kompetent betreut und Grafiker Reinhold Luger gestaltete ein überzeugendes Produkt für die von ihm entworfene Schriftenreihe.

Stadtplaner  
D.I. Markus Aberer

Stadtarchivar  
Mag. Werner Matt

\* Alexander Tzonis/Liane Lefavre: Das Klassische in der Architektur – Die Poetik der Ordnung, Bauwelt Fundamente Nr. 72, 1987, S. 202 ff

## Vorbemerkungen

Mit dem vorliegenden Band der Dornbirner Schriften wird die in Band 36 begonnene Dokumentation der Kulturlandschaft der Berggebiete Dornbirns gegen Norden hin fortgesetzt. Waren die südlich des Steinebachs gelegenen und im vorangegangenen Band beschriebenen Orte Kehlegg, Gütle und Ebnit schon entfernungsmäßig deutlich getrennt vom Stadtgebiet, ist die Abgrenzung der nördlich des Steinebachs an den Ausläufern des Bregenzerwaldes befindlichen Siedlungsgebiete vom städtischen Siedlungsraum nicht eindeutig möglich. Als „Schnittstelle“ wurde von mir daher der Verlauf der unteren Hangkante gewählt, wenngleich einerseits städtische Lebensformen besonders im Bereich von Watzenegg und Haselstauden weit in den Hang hinauf ziehen und die bewaldete oder der Landwirtschaft vorbehaltene Trennzone zwischen Talraum und „Berg“ verdrängt haben und andererseits ländlich-dörfliche Strukturen in den Randgebieten des Talraumes anzutreffen sind. Die nördliche Betrachtungsgrenze ist in etwa identisch mit der Gemeindegrenze zu Schwarzach, die östliche mit den Gemeindegrenzen zu Alberschwende und Schwarzenberg. Meine Beschreibung beschränkt sich auf die dauerhaft bewohnten Weiler und die Landschaft, in die sie eingebettet sind. Reine Alpagebiete wurden von mir nicht erfasst. (Noch) nicht beschrieben sind auch der Zanzenberg mit den Straßenzügen Böngern und Klotzacker und der Weiler Bürgle. Was das Bödele beziehungsweise die Entwicklung des ehemaligen Vorsäß' Oberlose zum Naherholungsgebiet betrifft, die maßgeblich von Dornbirner Seite aus betrieben worden ist, sei auf die „Dokumentation der Kulturlandschaft - Schwarzenberg“ verwiesen.<sup>1</sup>

Format und Bindung der Dornbirner Schriften machen es möglich, dass die Büchlein auch im Rucksack Platz finden und auf Wanderungen mitgenommen werden können. Es sind aber keine „Führer“ im herkömmlichen Sinn, vielmehr sollen die Benutzer zum bewussten Sehen animiert werden. Eine Momentaufnahme dessen, was ohnehin sichtbar ist, ist meines Erachtens Herausforderung genug. Der

historische Kontext ist nur eine Art „Unterfutter“ für das Experiment, sich neben dem Ist-Zustand einen Soll-Zustand vorzustellen und diesem wiederum einen imaginierten oder für die Zukunft erwarteten Zustand der Kulturlandschaft zur Seite zu stellen. Es geht mir dabei keineswegs um das - ohnedies vergebliche - Heraufbeschwören einer „heilen Welt“, die es auch in der Vergangenheit nie gegeben hat, sondern um das Austesten von Möglichkeiten des Umganges mit unserer Landschaft. Was bedeutet es beispielsweise für das traditionelle Landschaftsbild, wenn es aufgrund neuer Tierhaltungsgesetze und des Wettbewerbsdruckes in Zukunft keine traditionellen Einhöfe mehr geben wird, sondern vom Wohngebäude losgelöste Laufställe, welche die Größe und das Aussehen gewerblicher Betriebsanlagen haben? Ist das bereits „industrialisierte Landwirtschaft“ nach europaweit gleichen Normen oder einfach eine notwendige Anpassungsleistung wie es die „Vereinödung“ in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts war?

Als Betrachter von Landschaft kommt man um eine Bewertung nicht herum. Der beim Fotografieren eingenommene Standpunkt, die Auswahl der Bilder für die Publikation, der Zusammenhang, in den Bild und Text gestellt werden, sind Entscheidungen, denen eine Absicht zugrunde liegt. Mit dem Versuch, das Wertvolle und „Richtige“ aufzuspüren, ist selbstverständlich der Wunsch verbunden dieses zu erhalten und zu schützen. Der gelegentliche Hinweis auf „Bedrohungsszenarien“ soll (weitere) Zerstörung abwenden. Mit der Publikation ist das Verlangen verbunden, eine Diskussion über „Baukultur im ländlichen Raum“ anzuregen und zu führen. „Erfolg“ oder „Misserfolg“ derartiger Dokumentationen sind praktischerweise daran zu messen, inwieweit es beispielsweise gelingt, den Einbau von sprossenlosen Kunststofffenstern bei einem alten Bauernhaus zu verhindern oder bei einem Neubau die Aufmerksamkeit auf jene Linie zu lenken, wo Gebäude und Boden einander berühren, wo also Landschaft geformt wird. Insofern sind die Bände 36 und 37 der Dornbirner Schriften auch ein „Nutzerhandbuch“, das vielleicht ein klein wenig zur Hebung der Baukultur beizutragen vermag.

Dornbirn, im November 2009  
Johann Peer



# Watzenegg

## Lage und historische Entwicklung

Bekannt ist, dass von Bregenz (Brigantium) aus eine Römerstraße am östlichen Rand des Rheintales und entlang des Hangfußes der westlichen Ausläufer des Bregenzerwaldes über Feldkirch nach Chur geführt hat. Die ältesten Siedlungsstrukturen im Rheintal stammen aber von den Alemannen, die kleine Weiler entlang dieser Straße an den von den Wäldern herunter kommenden Bächen errichtet haben. Um das Jahr 1000, als die Besiedlung des Bregenzerwaldes einsetzte, war auch der Dornbirner Berg bereits bewohnt. Urkundliche Erwähnungen der Dörfer, die sich daraus entwickelt haben, gibt es seit dem Mittelalter, wobei damals schon nicht nur die „Schnittstelle“ zwischen Ebene und Hangfuß, sondern - nach entsprechenden Waldrodungen - auch die gegen Osten zu anschließende Hangfläche bebaut war. Leider setzen diesbezügliche Quellen verhältnismäßig spät ein: Haselstauden wird 1249 erstmals urkundlich genannt, das Oberdorf folgt 1290, Mühlebach 1318, Kehlegg dürfte 1354 schon bestanden haben. Kehlen scheint 1393 erstmals in Urkunden auf, im Schattau siedelte man um 1431, das Weppach war spätestens um die Mitte des 15. Jahrhunderts bewohnt. Die Bergparzelle Watzenegg wird unter dem latinisierten Namen „de wazzenecco“ erstmals 1340 in einem Verzeichnis der Mehrerauer Zinser angeführt. Der Weiler Heilenberg wird in Verbindung mit Watzenegg erwähnt und der Weiler Schauner findet ab 1431 urkundliche Erwähnung. Auch die Weiler Schwendebach, Bantling und Klotzen scheinen in Viehweideverzeichnissen, Schuldbriefen und ähnlichen Urkunden seit dem Mittelalter auf.

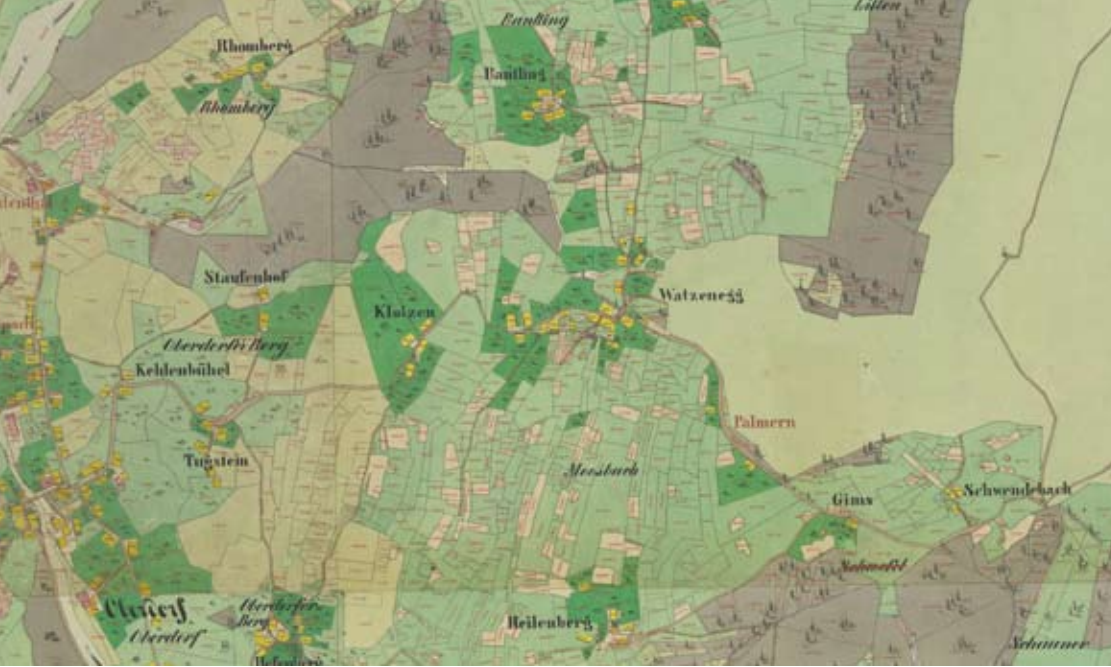
Das an der heutigen Bödelestraße gelegene Watzenegg ist Mittelpunkt und „Hauptort“ einer Reihe von kleineren Weilern zwischen dem ost-west-verlaufenden Bantlinger Graben im Norden, der vom Kehlenbach durchflossen wird, und, parallel dazu, dem Tal des Steinebachs im Süden. Einige dieser alten Weiler sind durch die Siedlungsentwicklung entlang der Bödelestraße zwischenzeitlich beinahe zusammen gewachsen, die weiter entfernt liegenden Weiler haben ihren Charak-

ter als eigenständige Dörfer aber weitgehend bewahren können. Der Übergang zum Stadtrand von Dornbirn ist fließend. Die westliche Betrachtungsgrenze für die vorliegende Untersuchung bildet der nord-süd verlaufende Straßenzug Weppach - Müllerstraße, der ungefähr an der Schnittstelle zwischen Talraum und Hangkante verläuft und möglicherweise der Trassierung der oben erwähnten Römerstraße entspricht. Die Abgrenzung nach Norden und Süden hin ist durch die Taleinschnitte von Kehlenbach und Steinebach klar vorgegeben.

Der Ausschnitt aus dem Stadtplan von Dornbirn zeigt die Lage von Watzenegg in Bezug auf den Stadtrand von Dornbirn und die umliegenden Weiler. Noch innerhalb der Stadtgrenzen liegen große land- und forstwirtschaftliche Flächen bis hin zu Hochälpele und Mörzelspitze im Osten. Die Gunstlage der nach Westen und Südwesten orientierten Hänge brachte es mit sich, dass ursprünglich bewaldete Flächen bis auf eine Höhe von nahezu 1000 Meter über dem Meer gerodet und für die Landwirtschaft (wozu ursprünglich auch Weinanbau gehörte) und die Siedlungstätigkeit erschlossen wurden. Die einzelnen Weiler, die ursprünglich nur eine Verkehrsverbindung nach Haselstauden oder Oberdorf aufwiesen, waren bis ins 19. Jahrhundert nur durch ein einfaches Wegenetz miteinander verbunden. Bereits früh erlangten die





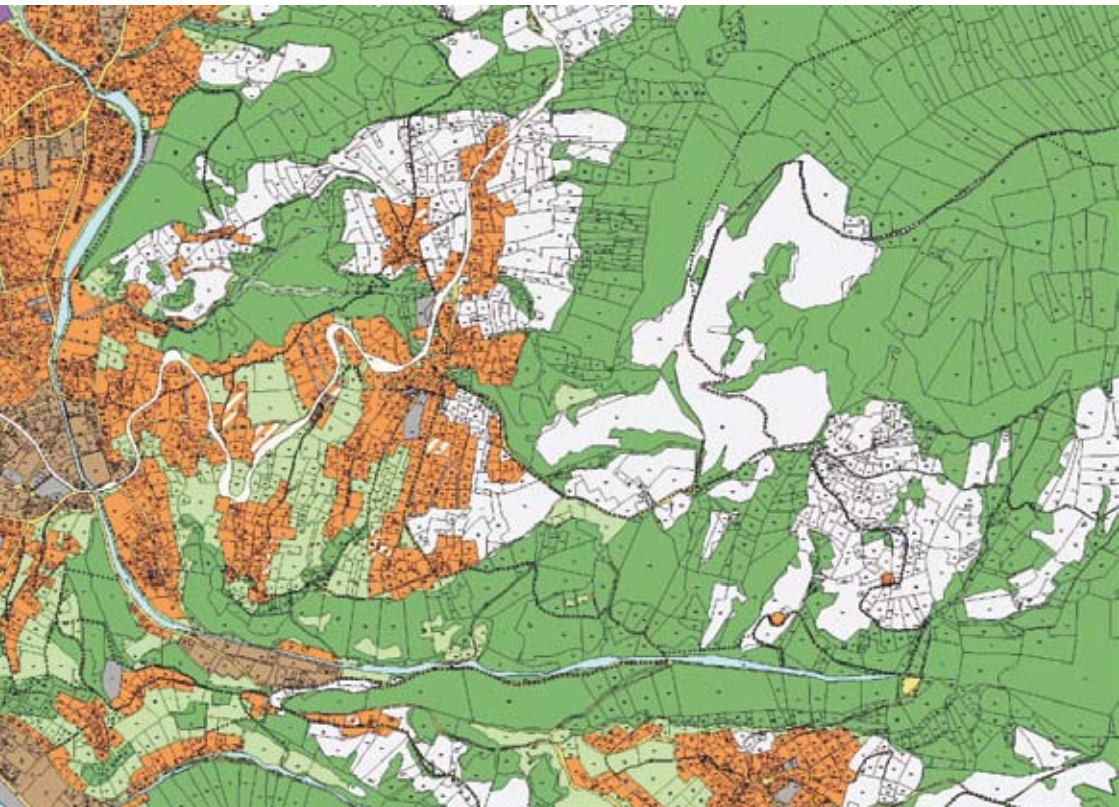


Weiler Fallenberg und Watzenegg besondere Bedeutung, weil sie an den alten Verkehrswegen über die Lose lagen. Sie hatten als einzige direkten Zugang in den mittleren Bregenzerwald.

Der Urkataster von 1857 zeigt das aus etwa 16 Bauernhöfen bestehende Dorf Watzenegg umgeben von den oft nur aus ganz wenigen Häusern bestehenden kleinen Weilern. Bis in die 1950-er Jahre hat sich an der von landwirtschaftlichen Gehöften dominierten Siedlungsstruktur am Dornbirner Berg nicht allzu viel geändert, wie sich aus dem Luftbild der damaligen Zeit ablesen lässt. Erst der wirtschaftliche Aufschwung der Nachkriegszeit hat zur individuellen Mobilität der Bevölkerung geführt und dazu beigetragen, dass die ehemals rein bäuerlichen Weiler zu beliebten Wohnorten und deren Randbereiche zu Standorten für Zweitwohnsitze und Ferienhäuser geworden sind, was im aktuellen Luftbild (Aufnahme 2006) gut zum Ausdruck kommt.



Der Flächenwidmungsplan lässt erkennen, dass sich nicht nur entlang der Bödelestraße, sondern auch entlang nord-süd verlaufender Hangkanten eine zusammenhängende Wohnbebauung gebildet hat, die längst ein eigenes und von den alten Verbindungsstraßen zwischen den Weilern unabhängiges Erschließungsnetz erforderlich macht. Besonders die Siedlungsentwicklung am Schwendebüchel nordöstlich des Ortszentrums von Watzenegg, die im relativ steilen Hanggelände bis unmittelbar an den Waldrand heran geführt wird, scheint aus orts- und landschaftsbildlicher Sicht problematisch. Die Siedlungsränder präsentieren sich einigermaßen zerfranst, der nötige „Respektabstand“ zu den Waldgebieten (grün dargestellt) wird in vielen Fällen unterschritten. Die - im Flächenwidmungsplan weiß dargestellten - Landwirtschaftsflächen sind gegenüber den Bauflächen (orange Färbung) im Schwinden begriffen. Die innerhalb des Siedlungsgebietes befindlichen Freiflächen bzw. Freihaltegebiete sind hellgrün dargestellt. Der Luftbildausschnitt macht diese Zersiedelungstendenzen deutlich.



### Der alte Ortskern von Watzenegg

Von den ehemaligen Rheintalhöfen, die früher den Ortskern von Watzenegg prägten, sind nur mehr wenige einigermaßen unverändert erhalten geblieben. Sie säumen die Straße und bilden mit ihrer zueinander versetzten Anordnung so etwas wie „räumliche Dichte“. In ihrer Orientierung sind sie sowohl nord-süd als auch ost-west ausgerichtet, was zur Folge hat, dass einige von ihnen ihre Traufseite, andere ihre Giebelfassade der Straße zuwenden. Der Vergleich des Luftbildes aus den 1950-er Jahren mit dem franziscäischen Kataster von 1857 lässt erkennen, dass der Ortskern von Watzenegg sich während dieser rund 100 Jahre kaum verändert hat. Auf einigen dieser Höfe wird heute noch Landwirtschaft betrieben, was in der Regel den Umbau des Wirtschaftstraktes notwendig machte. Die aktuellen Wohn- und Mobilitätsbedürfnisse haben oft auch zum Austausch der alten Kastenfensterkonstruktionen gegen sprossenlose Isolierglasfenster und zum An- oder Einbau von Garagen geführt.



Watzenegg 1



Watzenegg 1



Das aktuelle Luftbild mit eingetragenen Hausnummern erleichtert die räumliche Zuordnung der nachstehend erwähnten Gebäude: Watzenegg 1 ist ein zweigeschossiger Rheintalhof aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, der in jüngster Vergangenheit gründlich „sanziert“ und in seiner äußeren Erscheinung maßgeblich verändert worden ist. An der Giebelseite zwischen Erd- und Obergeschoss befindet sich ein breites Klebedach mit gekehelter Untersicht, das ein Christus-, Marien- und Josefsmonogramm sowie die Jahreszahl 1909 aufweist. Auch Watzenegg 5 ist ein ehemaliges, 1776 im Stile der Rheintalhöfe mit geknicktem Satteldach, vorspringendem Giebfeld und weit ausladendem Klebedach mit gekehelter Untersicht errichtetes Bauernhaus, das heute nur mehr Wohnzwecken dient. Von hohem ortsbildlichen Reiz ist der ost-west verlaufende Weg, der die beiden Häuser Watzenegg 5 und Watzenegg 8 verbindet und dem in einem Fall die Giebelfassade, im anderen Fall die Traufseite als „Schaufassaden“ zugekehrt sind.



Watzenegg 5

Watzenegg 8



Hausnummer 14, ein halbvollendeter Einhof aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, ist vergangenes Jahr abgebrochen<sup>2</sup> und durch einen Neubau ersetzt worden. Der zweigeschossige, holzverschindelte Strickbau auf einem gemauerten Kellerstock unter geknicktem Satteldach entsprach dem Typus des Rheintalhauses. Es hat sich im (alten) Ortszentrum von Watzenegg in vorteilhafter Übereckansicht präsentieren können und dadurch so etwas wie Wahrzeichencharakter erworben.

Der Neubau am selben Standort und mit ungefähr gleicher Kubatur kann insofern als „würdiger Nachfolger“ bezeichnet werden, als die durch den Abbruch entstandene Lücke im Ortsbild wieder geschlossen worden ist. Mit seiner klaren Formensprache repräsentiert er die zeitgenössische Architektur, mit seiner Materialisierung (Fassaden in unbehandelter Weißtanne) fügt er sich gut in die Umgebung ein. Die große Bandbreite im Umgang mit alter Bausubstanz kann an einigen Beispielen studiert werden. An Hausnummer 15 lässt sich der Charakter des Rheintalhauses trotz einiger Verfremdungseffekte noch gut erkennen. Ein in den vergangenen Jahren dazu gebauter Schuppen



passt sich gut an die bestehende Bausubstanz an. Der bis vor wenigen Jahren existierende, vermutlich noch aus dem 18. Jahrhundert stammende Wohntrakt von Hausnummer 16 ist inzwischen vollständig abgebrochen worden. Der Wohntrakt von Hausnummer 17 übernimmt zwar wesentliche Elemente des Rheintalhauses, wirkt jedoch mit den beiden Garagentoren in der Giebelfassade nicht sehr stimmig. Hausnummer 19 ist eines der seltenen eingeschossigen Exemplare des Rheintaltypus. Abgesehen von der neuen, farblich gut angepassten Dachdeckung ist seine ursprüngliche äußere Erscheinung (eng versproste Fenster!) weitgehend unversehrt erhalten geblieben. Reste der alten Dachlandschaft mit ihrer sehr lebendig wirkenden Biberschwanzziegeldeckung und den hölzernen Selch- und Lüftungskaminen sind im Ortskern ebenso noch anzutreffen, wie einige der am Straßenrand befindlichen öffentlichen Brunnen, die teilweise heute noch als Viehtränke dienen.





### Die Bebauung des „neuen“ Watzenegg

Der über quadratischem Grundriss gemauerte Kirchenbau der Filialkirche Maria Hilf wurde in den Jahren 1983/84 an Stelle eines 1780 erbauten Vorgängers nach den Plänen der Architekten Wolfgang Ritsch und Rudolf und Siegfried Wäger errichtet. Der Querschnitt entspricht einem basilikaähnlichen Aufbau mit durchgehenden Belichtungsbändern in der Dachzone. Der Eingang ist in ein sattelbedecktes Vorzeichen integriert. Der Marienaltar der Vorgängerkirche aus der Zeit von 1680/90 wurde in den Neubau übernommen.<sup>3</sup>



Das Projekt ist aus einem 1983 jurierten Wettbewerb als Sieger hervorgegangen. In der Urteilsbegründung wurden u. a. „... die glückliche Einfügung in das Ortsbild, die maßstäbliche Erscheinung des Bauwerkes und die Lichtführung im Giebelfachwerkträger ...“ gelobt.

Rechter Hand an das Kirchenschiff schließen die Nebenräume mit Pfarrsaal etc. an, denen ein durch Bäume zum Straßenraum hin abgetrennter und diesem gegenüber auch abgesenkter annähernd quadratischer Platz vorgelagert ist. Dieser nach allen Seiten hin abgeschirmte, aber keineswegs unzugänglich wirkende Platz eignet sich für Feste und Freiluftaufführungen ebenso wie für die Aufstellung von Marktständen, sodass mit dem Bau der Kirche zugleich ein neuer Dorfplatz entstanden ist.





Der neben der Filialkirche zweite öffentliche Bau ist die 1978 eröffnete dreiklassige Volksschule mit Handarbeitsraum, Zentralgarderobe und Turnsaal sowie den zugehörigen Freiflächen im Süden des Gebäudes. Hier ist auch der Kindergarten untergebracht und im Norden ist das Gebäude der Freiwilligen Feuerwehr Watzenegg angebaut.



Eine öffentliche Anlage von hoher räumlicher und landschaftsbildlicher Qualität ist der an der Abzweigung nach Bantling gelegene Bergfriedhof Watzenegg von Arch. Ing. Hans Zaugg, der auch hier begraben ist. Betreten wird die Friedhofsanlage über einem dem Gräberfeld vorgelagerten, ummauerten und gepflasterten Platz mit Aufbahrungskapelle und Brunnenanlage. Vom Versammlungsplatz aus führt ein gepflasterter Weg durch das im leicht geneigten Gelände angelegte Gräberfeld, das sich durch schlichte Grabkreuze und das Fehlen von Grabeinfassungen auszeichnet. Eine verbretterte Wand entlang dieses Weges nimmt die Urnengräber auf. Ausgestattet mit mehreren Brunnen und einem schlichten Holzkreuz, eingebettet in eine von Sträuchern aufgelockerte Landschaft und umgeben von einer dichten Kulisse von Nadelbäumen hat die Anlage die Qualität eines parkartigen „Waldfriedhofs“, der zum Verweilen und zur Besinnung einlädt.



Abgesehen von ein paar in der reduzierten Formensprache der 1950-er Jahre gehaltenen betrieblichen Nebengebäude und jenen - teils versteckt liegenden, teils prominent an der Bödelestraße situierten - „Perlen“ der Vorkriegszeit, ist die Architektur des „neuen“ Watzenegg weniger von schöpferischer Qualität als von Wohlstand und dem Drang zur Repräsentation gekennzeichnet. Ein bereits 1890 im „Chalet-Stil“

errichteter früher bürgerlicher Bau im ländlichen Umfeld, Watzenegg 3 (das ehemalige Café Watzenegg), besetzt ebenso prominent die Hangkante wie Exemplare zeitgenössischer Bauweise. Wirkliche Beiträge zu einem neuen Verständnis von Baukultur sind selten, aber sie sind vorhanden, wie das Beispiel des Umbaus von Haus Watzenegg 21a eindrücklich zeigt.<sup>4</sup> Hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf das Land-



schaftsbild insbesondere im sensiblen Hanggelände hat die Siedlungsentwicklung der vergangenen Jahrzehnte offensichtlich kaum verträgliche Lösungen gefunden. „Selbstdarstellung“ scheint nach wie vor wichtiger als „Einfügung“, wobei besonders die bauliche Entwicklung am Schwendebühel wegen ihres „aggressiven“ Heranwachsens bis an den Waldrand Anlass zur Sorge bereitet.



Die von Waldzungen und bewaldeten „Inseln“ gegliederte und von sanften Mulden und Erhebungen modulierte Topografie sowie die bewegte Silhouette der umliegenden Berge lassen aus einer gewissen Entfernung das Landschaftsbild intakt und harmonisch erscheinen. Mit Obstbäumen bestückte „Pufferzonen“ zu den Waldrändern hin und die Tatsache, dass steilere Hangflächen bisher für eine Bebauung tabu waren, lassen das Bemühen um den Erhalt dieser Landschaftsqualitäten erkennen. Nichtsdestotrotz kann bei Weiterführung der üblichen Einfamilienhaus- bzw. Villenbebauung mit großem Grundbedarf keinesfalls von einer nachhaltigen Entwicklung gesprochen werden. Die drohende „Zersiedelung“ einer sehr schönen Landschaft scheint immanent und das Anrecht auf individuelle Mobilität (eine Erschließung der Streusiedlungen mit öffentlichen Verkehrsmitteln ist weder möglich, noch würde sie von den üblichen 2-PKW-Haushalten akzeptiert werden) wird in naher Zukunft an seine Grenzen stoßen.



## Straßen und Wege

Das Wegegefüge des alten Ortskernes von Watzenegg ist weitgehend durch eine Straßen- und Platzraumgestaltung ersetzt worden, die zeitgenössischen Vorstellungen und Anforderungen hinsichtlich ihrer Verkehrstauglichkeit entspricht. Das Einbeziehen vorhandener räumlicher Elemente hat eine lebendige Außenraumstruktur entstehen lassen, die bildhafte Elemente wie beispielsweise Perspektivwirkungen betont und Gegensätze wie Enge und Weite, Licht und Schatten, Offenheit und Geschlossenheit erleben lässt. Die neu angelegten Straßen und Plätze in der Umgebung der Filialkirche nützen sowohl Häuser und Bäume als Gliederungselemente als auch die - mittels Treppen und Rampen erschlossenen - unterschiedlichen Niveaus der leicht im Gefälle verlaufenden öffentlichen Flächen. Der Wechsel im Bodenbelag zwischen Asphalt und Pflasterung rhythmisiert Straßenräume und klärt Nutzerprioritäten zwischen Fahrzeug- und Fußgängerverkehr. Auch die vom Zentrum nach Süden in die neuen Wohngebiete führenden Straßen sind mittels Bepflanzung räumlich gefasst. Die mächtige Bergkulisse trägt dazu bei, dass optisch geschlossene Straßenräume entstehen und der Blick in die Ferne rechtzeitig „aufgefangen“ wird.

Das Netz der Erschließungsstraßen ist vom Ortszentrum aus gut wanderbar, führt an Bauwerken und Gärten mit altem Obstbestand vorbei und findet seine Fortsetzung in jenem Wanderweg, der - im muldenartigen Einschnitt zwischen den Straßenzügen Watzenegg und Heilenberg - entlang eines Bächleins zunächst noch innerhalb des Siedlungsgebietes und dann in freier Landschaft in den alten Weiler Häfenberg hinab führt. Die Trassierung dieses Weges ist außerordentlich abwechslungsreich. Während er im bebauten Gebiet den Charakter eines künstlichen Hohlweges aufweist, gibt es „freie“ Abschnitte, deren Ränder durch Baumsolitäre gekennzeichnet sind und die mit Wegstrecken abwechseln, die von ungedüngten Streuwiesen gesäumt sind.



Ein gut gepflegtes und hervorragend beschildertes Wanderwegenetz verbindet den Ort Watzenegg mit den umliegenden Weilern und mit dem Dornbirner Stadtbezirk Oberdorf. Vom auf 620 Meter Seehöhe befindlichen Moosbach aus führt ein Weg nach Osten in die höher gelegenen Weiler Heilenberg und Schauner sowie in den südlich des Steinebachtals gelegenen Ort Kehlegg und nach Westen über den Weiler Häfenberg hinunter ins Oberdorf.



Die meisten der ehemals zahlreichen Fußwege, die - entlang von Flurgrenzen verlaufend - die einzelnen Weiler miteinander und mit dem Stadtteil Oberdorf verbunden haben, werden heute, im Zeitalter von Schulbus und Vollmotorisierung, kaum mehr benützt. Auch jene Fahrwege, die von der Bödelestraße aus auf die angrenzenden Felder geführt haben, machen einen wenig beanspruchten Eindruck. Die Erschließung von Landwirtschaftsflächen erfolgt heute soweit als möglich direkt von den Weilern aus ohne die stark frequentierte Bödelestraße tangieren zu müssen. Letztere ist trotz abwechslungsreicher Trassierung, der Anlage von Sitzbänken an Aussichtspunkten und (in Teilbereichen) abgetrenntem Gehweg wegen des starken Verkehrsaufkommens für Fußgänger kaum zumutbar.<sup>5</sup>



## Zeichen in der Landschaft

Zeichenhafte Elemente, seien sie sakraler oder profaner Natur, komplettieren das Orts- und Landschaftsbild. Die religiösen Zeichen, also Kapellen, Bildstöcke und Wegkreuze, haben meist mit dem „besonderen Ort“ oder einer bestimmten Begebenheit zu tun. Mit ihrer Errichtung wird auch eine konkrete Absicht zum Ausdruck gebracht und für viele dieser Zeichen gibt es zumindest mündlich überlieferte „Stiftergeschichten“. Die in Form von Bildstöcken und Wegkreuzen dargestellten „Stationen“ entlang so genannter Eschgänge dienten dazu, sich die Natur und ihren Schöpfer wohlgesinnt zu machen. Die Zeichen und Hinweise unserer Zeit, wozu letztlich auch die „Stadtmblierung“ und Elemente der Werbung gehören, befriedigen das individuelle Schmuck- und allgemeine Informationsbedürfnis.

An Wegkreuzen existiert in Watzenegg nur noch eines, das aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen dürfte, und zwar bei der „unteren“ Einfahrt in den Ort. Auch die alten Brunnen sind verschwunden, neue in der traditionellen Form ausgehöhlter Baumstämme oder natursteingemauerte Tröge wurden an ihre Stelle gesetzt. Angenehm fällt dabei auf, dass die Umgebung derartiger Standorte meist sorgfältig gestaltet ist (Natursteinpflasterung).



Dem „Spieltrieb“ wird mittels kunsthandwerklicher Fertigkeiten Ausdruck verliehen und auf sehr humorige Weise Raum gegeben. Scurrile Plastiken sind in manchen Vorgärten anzutreffen, was oftmals auch als Hinweis darauf verstanden werden kann, dass es sich bei den Hausbewohnern um „Städter“ handelt, die (zurück) aufs Land gezogen sind. Zumeist wird großer Wert auf eine ansprechende Gartengestaltung gelegt, wenngleich Nutzgärten zugunsten der Ziergärten, den „Zeichen“ bürgerlichen Wohlstandes, auch im ländlichen Raum nahezu verschwunden sind. Vereinzelt wird die Bienenzucht gepflegt und in relativ hohem Ausmaß Obstwirtschaft betrieben, wofür die Vogelhäuschen im Sinne biologischer Schädlingsbekämpfung zeichenhaft stehen.



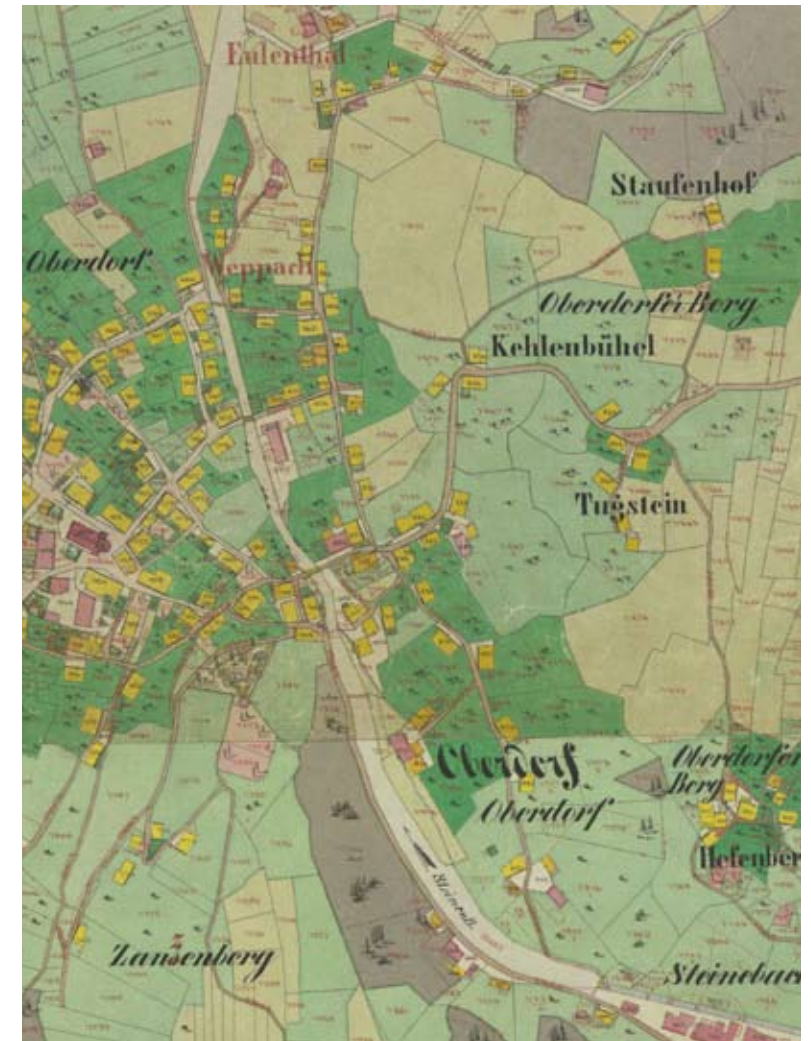


Stark charakteristischen Charakter haben auch allein stehende Bäume in der Landschaft. Derartige Solitäre sind in Watzenegg selten, zumal häufig die Unsitte zu beobachten ist, dass standortfremdes Nadelgehölz in Gärten angepflanzt wird. Fichten und Tannen sind nicht so sehr körperhaft, sondern als turmartige Objekte wirksam und „verzweigen“ durch ihren schnellen Wuchs auf Grund der „Überbelichtung“ die Häuser in ihrer Umgebung. Laubbäume hingegen treten körperhaft in Erscheinung.



### Weppach, Bergstraße und Müllerstraße

Der Ausschnitt aus dem Urkataster von 1857 zeigt das Oberdorf als kompakte Ortschaft mit der Sebastianskirche als Mittelpunkt. Von Eulental und Weppach wird der Siedlungskern durch den von Süden nach Norden in breitem Bett verlaufenden Steinebach getrennt. Die östlich des Steinebachs gelegenen Ortsteile Eulental und Weppach wurden damals topografisch bereits dem Oberdorfer Berg zugerechnet. Die Bebauung entlang des nord-süd verlaufenden Straßenzuges Weppach - Müllerstraße, der heute die „Schnittstelle“ zwischen Talraum und „Berg“ markiert, ist jene Zone, wo städtisches Bauen mit den





Resten der traditionellen, bäuerlichen Holzarchitektur zusammentrifft und starke Kontrastwirkungen im Straßenbild erzeugt. Eine dritte Kategorie von Bauten sind hier jene (wenigen) Wohnhäuser aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, die mit hohem Gestaltungsanspruch versucht haben, Elemente der bürgerlichen Villenarchitektur in den Geschosswohnungsbau zu übertragen. Die aktuellen Luftbilder mit den Ausschnitten „Weppach“ und „Müllerstraße“ und eingetragenen Hausnummern zeigen, dass diese „Schnittstelle“ als Zäsur in der Hauslandschaft nicht mehr erkennbar ist. Eine schlüssige Abgrenzung des Betrachtungsgebietes in Richtung Oberdorf ist daher kaum möglich, vor allen Dingen die den Straßenraum im Westen säumenden Bauten sind in der vorliegenden Untersuchung (mit wenigen Ausnahmen) außer Acht gelassen worden.



Die Straße schmiegt sich eng an den Hangfuß an und wird von wohlgeformten Böschungsmauern begleitet, deren Krone dem Geländeverlauf entsprechend auf und ab schwingt. Alte Steinbrunnen am Straßenrand weisen auf die ehemalige Bedeutung der Straße als Viehtrieb hin. Von hier aus führen Fußwege in die Wohngebiete am Kellenbühel.



Weppach 8 zeigt noch die Reste eines unverschindelten Blockbaues, der im Kern aus dem 18. Jahrhundert stammen dürfte. Weppach 15 ist ein Blockbau aus dem Jahr 1903 mit Zwerchgiebel und offener Veranda über dem Eingang. Weppach 16, ein zweigeschossiger Rheintalhof

aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde 2007 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Der verschindelte Blockbau hat durch seine Stellung in der Straßenflucht, durch den Detailreichtum seiner Fassaden (zwei- und dreiteilige, gekoppelte Fenster mit großteils originaler Versprossung und Jalousie- bzw. Bretterläden sowie umlaufenden Klebedächern) und durch die Besonderheit des vorkragenden Obergeschosses (Zengere) im Wirtschaftstrakt das Straßenbild maßgeblich geprägt. Der Neubau an seiner Stelle scheint diesbezüglich kein adäquater Ersatz.



Die traditionelle bäuerliche Kultur wird durch den Rheintalhof Bergstraße 30 mit rechtwinkelig angebautem Wirtschaftstrakt verkörpert. Das aus dem 19. Jahrhundert stammende Gebäude wurde in späteren Jahren durch den Einbau unversprossener Fenster und die Art seiner Verschindelung in seiner äußeren Erscheinung ziemlich beeinträchtigt. Bergstraße 31 aus dem Jahr 1903 verlässt die Blockbauweise und zeigt in der spielerisch-dekorativen Anwendung des Fachwerkes auswärtige Einflüsse. Das 1909 über annähernd quadratischem Grundriss errichtete und vollständig gemauerte Wohnhaus Bergstraße 26 mit steilem Satteldach und beidseitigen Kreuzgiebeln verwandelt das





Bergstraße 26

bei den Rheintalhöfen ausgeprägte Motiv des weit ausladenden Klebedaches in ein umlaufendes Gesims, das die Normalgeschosse vom (ausgebauten) Dachstock trennt.

An der Einmündung der Bergstraße in die Bödelestraße steht ein Wegkreuz mit schön geschnitztem Christuskorpus, das anlässlich der kürzlich abgeschlossenen Neubautätigkeit im unmittelbaren Umfeld mustergültig renoviert worden ist. Das Wohnhaus Müllerstraße 3 aus dem Jahr 1909 baut auf einem kreuzförmigen Grundriss auf und hat in der Dachausbildung eine Verschneidung von zwei im rechten Winkel zueinander stehenden Satteldächern. Die jeweiligen Giebfelder, die durch ein weit ausladendes Gesims von den Vollgeschossen getrennt sind, zeigen ein dekoratives Muster mit stilisierten Bäumen in der Art des hierzulande üblichen, „strengen“ Jugendstils. Müllerstraße 5 ist ein mächtiger Rheintalhof aus dem Jahr 1837 (Inschrift über der Haustür) mit teils gemauertem, teils in Blockbauweise errichtetem Wohntrakt und als verbretterte Holzständerkonstruktion angefügtem Wirtschaftstrakt. Müllerstraße 9, ein dreigeschossiges Wohnhaus mit rechtwinklig angebautem (ehemaligem) Wirtschaftstrakt, verwendet die Elemente des Rheintalhofes (Klebedach über den Fenstern der Giebfassade) nur mehr im dekorativen Sinn. Müllerstraße 15 aus dem Jahr 1904 deklariert sich bereits eindeutig als Wohnhaus mit Anklängen an den Heimatstil (flachbogige Fenster und sichtbares Fachwerk im Dachgeschoss). Die optische Trennung der Dach- von der Geschosszone erfolgt nicht mehr durch ein Gesims, sondern durch eine vom Fachwerksverband her rührende doppelte Balkenlage.



Müllerstraße 3



Müllerstraße 3



Müllerstraße 5



Müllerstraße 9



Müllerstraße 15

Der Fußmarsch durch die Müllerstraße ist wegen des geringen Verkehrsaufkommens nicht nur möglich, sondern gestaltet sich wegen der geschwungenen Straßenführung und abwechslungsreichen Bebauung auch äußerst interessant. Die gegen Süden zu leicht ansteigende Straßenführung lässt die (ehemalige) Fabriksbebauung in Steinebach noch imposanter erscheinen als sie ohnehin ist. Der „Rückweg“ in Richtung des Stadtzentrums bietet geschlossene Straßenräume und ermöglicht zwischendurch einen Blick über die Dächer der Stadt hinweg auf die Berge des Appenzellerlandes.

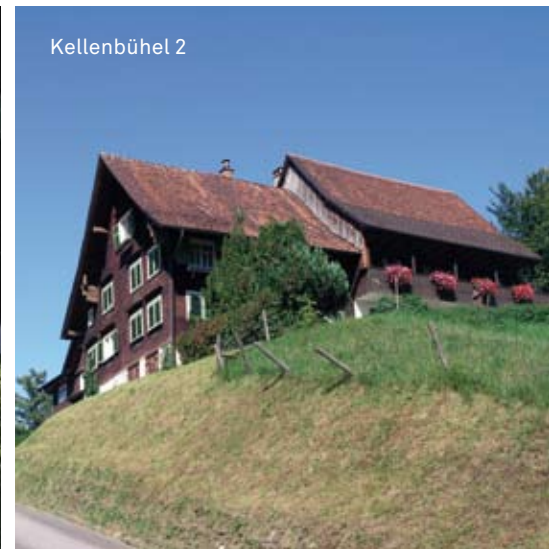


### Kellenbühel und Tugstein

Die beiden an der Straße nach Watzenegg gelegenen Weiler Kellenbühel und Tugstein waren die untersten am Oberdorfer Berg, wie aus dem Urkataster von 1857 ersichtlich ist. Damals bestanden die Weiler aus wenigen Bauernhöfen, während sie heute - bedingt durch die geänderte Straßentrassierung und die gut besonnte Hanglage - ein zusammenhängendes Siedlungskonglomerat bilden. Heute gibt es hier neben den „echten“ Bauernhäusern, von wo aus die umliegenden Viehweiden und Obstbaumkulturen bewirtschaftet werden, repräsentative Bürgerhäuser aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts mit bevorzugten Standorten an den Geländekanten, Einfamilienhäuser der Nachkriegszeit und Wohnbauten der zeitgenössischen Avantgarde, letztere teilweise ebenfalls wieder in bevorzugten Gunstlagen.



Unmittelbar nach der Kreuzung des Straßenzuges Weppach-Müllerstraße mit der Bödelestraße zweigt von letzterer hangaufwärts die in den alten Ortsteil von Kellenbühel führende ehemalige Erschließungsstraße ab. Das Landschaftsbild wird hier ausschließlich von den mächtigen Rheintalhöfen dominiert, die entlang der nach Tugstein weiter führenden Straße angeordnet sind. Ein Feldbrunnen säumt diese Straße gleich zu Beginn. Die Situierung der Bauernhäuser Kellenbühel 1 (im Bild links vorne), Kellenbühel 2 (rechts im Mittelgrund) und Kellenbühel 3 (im Hintergrund und perspektivischen Mittelpunkt) macht die Durchfahrt zu einem dynamischen Raumerlebnis. Das auf einer Hügelkuppe gelegene Haus Kellenbühel 2 rückt für einen Augenblick prominent ins Blickfeld und dann führt die Straße zwischen den Häusern Kellenbühel 2 bzw. 2a (im Bild rechts vorne) und Kellenbühel 3 weiter nach Tugstein.



Der mit einem mächtigen Kreuzgiebel versehene Rheintalhof Kellenbühel 1 hat heute eine direkte Zufahrt von der Bödelestraße aus, während an der alten Durchfahrtsstraße ein sehr schöner Garten angelegt ist. Haus Kellenbühel 2 zeigt eine asymmetrische, nach Westen hin orientierte Giebelfassade und einen in der Höhe etwas versetzten mächtigen Wirtschaftstrakt, der in jüngerer Zeit zu Wohnzwecken umgebaut worden ist. Auch Kellenbühel 3 ist heute ein aus einem Rheintalhof entstandenes Wohnhaus, an dem mehrere Bauphasen abzulesen sind. Der „Blick zurück“ und über die Dachlandschaft von Dornbirn wird gerahmt von Haus Kellenbühel 2/2a und der zu Haus Kellenbühel 3 gehörenden Hecke. Weiter aufwärts wird die Straße, die stellenweise den Charakter eines Hohlweges annimmt, von Böschungsmauern gesäumt, von der aus kleine Steintreppen die Grundstücke erschließen.

Kellenbühel 13, eine Villa im „Landhausstil“ der 1950-er Jahre, fügt sich unauffällig in die Landschaft ein, während die westlich der Bödelestraße gelegene Hausnummer 4, ein 1904 errichtetes, zweigeschossiges Atelierhaus einen deutlichen Akzent setzen will.<sup>6</sup> Zwischen dem „alten“ Kellenbühel östlich der Bödelestraße und dem „neuen“ Kellenbühel westlich davon gibt es zahlreiche Blickbeziehungen, wobei auffällt, dass nicht nur die alten Bauernhäuser Satteldächer hatten, sondern auch die Bauten des frühen 20. Jahrhunderts sich - bei aller Gestaltungsfreiheit im Detail - der traditionellen Dachlandschaft unterordnen. Erst die Villenbauten der späten 1980-er und 90-er Jahre wenden sich davon ab und bevorzugen Flachdächer.

Kellenbühel 1



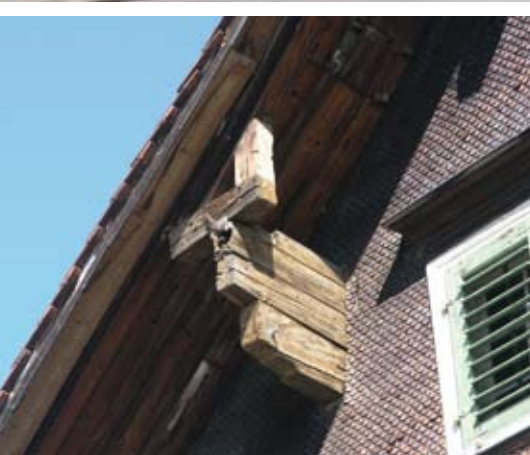
Kellenbühel 3



Kellenbühel 3



Kellenbühel 2/2a





Kellenbühel 13



Kellenbühel 4

Den an der alten Straße oberhalb von Kellenbühel liegenden Weiler Tugstein zeichnet nicht nur seine Lage über dem Rheintal mit Blick auf die Schweizer Berge aus, sondern auch ein außerordentlicher Gestaltungsreichtum im Baudetail, was darauf schließen lässt, dass der früher rein bäuerliche Weiler längst vom wohlhabenden Bürgertum in Besitz genommen worden ist. Ähnlich wie in Kellenbühel gibt es auch im Weiler Tugstein einen „alten“ und einen „modernen“ Ortsteil: Tugstein 1 ist ein bescheidener Rheintalhof des 18. Jahrhunderts von hoher gestalterischer Qualität mit „stimmigen“ Details, Tugstein 3 hingegen ist ein sehr großes Anwesen, das bereits mehrere Veränderungsphasen hinter sich gebracht hat.

Die zugehörigen Gärten sind eine Mischung aus Nutz- und Ziergarten und meist umgeben von Obstbaumkulturen. Am südlichen Ortsrand in Nachbarschaft zu Hausnummer 5 existiert noch ein einfacher, landwirtschaftlich genutzter Rheintalhof mit seinen typischen Nebengebäuden.



Kellenbühel 4







An Bauten des 20. Jahrhunderts sind das Wasserwerk (errichtet 1927) und Hausnummer 6 bemerkenswert, ein Wohnhaus im so genannten „Schweizerhausstil“ mit reichem Schnitzdekor. Durchaus reizvoll ist die Konfrontation der alten Rheintalhöfe mit den Wohnbauten der Gegenwart. Der kubische Baukörper des Hauses Tugstein 3a zeigt keinerlei „Bodenhaftung“ mehr, sondern scheint über dem Gelände zu schweben. Lediglich in seiner Materialität (unbehandelte Weißtanne) gibt es Zugeständnisse an die umgebende Bebauung.



## Klotzen und Staufenhof

Der Weiler Klotzen bestand ursprünglich aus vier entlang der alten Straße nach Watzenegg zueinander versetzt situierten Rheintalhöfen. Staufenhof wurde ein am südlichen Rand eines bewaldeten Bergrückens und von Tugstein aus erschlossener Bauernhof genannt. Obzwar die damaligen Gebäude von Klotzen teilweise noch existieren (sie stehen heute unmittelbar an der L 48 - Bödelestraße, deren Trassierung in



diesem kurzen Abschnitt dem Verlauf der alten Straße entspricht), ist das Bild der Hauslandschaft von Bauten der jüngeren Vergangenheit komplett überformt worden. Während die Bödelestraße in den Hang eingeschnitten ist, verläuft - in diesem Abschnitt nahezu parallel dazu - die alte Straße „Staufenhof“ etwas darüber entlang einer Hangkante. Von hier aus ist der Blick über die gesamte Breite des Rheintales bis zur Silhouette der Schweizer Berge möglich.



Staufenhof 1 ist ein an der Hangkante situierter Rheintalhof des frühen 19. Jahrhunderts, der einigen baulichen Veränderungen aus jüngster Vergangenheit ausgesetzt war. Lediglich der Wirtschaftstrakt dürfte noch im Original erhalten sein. Staufenhof 2 ist ein (ehemaliger) Rheintalhof, der sich an der Hangkante in der Ausrichtung an den Schichtenlinien orientiert, vermutlich in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts aber berg- und talseitig mächtige Anbauten erhalten hat. Neubauten unmittelbar am Waldrand stören das Landschaftsbild erheblich.

Die den Staufenhof vom eigentlichen Weiler Klotzen trennende Obstbaumwiese wird auch in Zukunft von Bebauung frei gehalten bleiben. An ihrem Nordrand führt ein direkt in der Falllinie verlaufender Wanderweg von Klotzen hinunter nach Kellenbühel. Der Weiler Klotzen hat in den vergangenen Jahren den Charakter eines mondänen Villenviertels erhalten. Entlang einer sympathisch kleinen Erschließungsstraße sind spektakuläre Wohn- und Bürobauten entstanden.



## Eulental und Romberg

Der etwas westlich der Schwende-Alpe entspringende und die Weiler Unterries und Bantling durchfließende Eulenschbach hat sich weiter westlich im steileren Hanggelände einen tiefen Einschnitt, das Eulental (vormals „Mühletal“), gegraben, an dessen Nordflanke der kleine Weiler Romberg in einem sanft geneigten Hangabschnitt entstanden ist. Romberg ist gegen Osten über eine steile Straße, an der die Kapelle Romberg situiert ist, mit dem höher gelegenen Weiler Bantling verbunden. Am Unterlauf des Eulenschbaches, wo der Talraum erreicht ist und die Straße von Weppach abzweigt, ist der Weiler Eulental mit seiner straßenbegleitenden Bebauung gelegen.

Solange die Eulentalstraße nur geringfügig ansteigt, wird sie zu beiden Seiten von alten und erneuerten Wohnhäusern gesäumt, die auf die frühe Existenz lokaler Erwerbsmöglichkeiten (hauptsächlich Forstwirtschaft) hindeuten (Eulental 3 und Eulental 10). Die Wasserkraft



des Eulenbachs wird heute noch für den Betrieb eines Sägewerkes genutzt (Eulental 11). Die 2006 fertig gestellten, aus zwei dreistöckigen durch ein gemeinsames Treppenhaus verbundenen Wohngebäude Eulental 9, denen jeweils noch ein Penthouse aufgesetzt ist, sind ein Hinweis auf die Attraktivität des Eulental als Wohnort. Die holzverschindelten Fassaden lassen den Maßstabssprung gegenüber der bisherigen Bebauung verträglicher erscheinen. Nur wenige Häuser und ein hölzerner Bildstock stehen entlang des steilen Straßenabschnittes nach Romberg. Ein weithin sichtbares Feldkreuz markiert die Stelle, wo die Eulentalstraße aus dem bewaldeten Talraum heraus die Anhöhe erreicht und nach geringer Wegstrecke wird auch die wegbegleitende Häuserzeile des Weilers Romberg sichtbar. Mächtige Obstbäume bilden Torsituationen entlang der Straße, die von hier aus zur Rombergkapelle und weiter nach Bantling führt.



Romberg 1 ist ein Rheintalhof des 19. Jahrhunderts (im Kern möglicherweise älter) mit stark geknicktem Satteldach, dem gegen Westen zu ein etwas zurückgesetzter Wohnbau angeschlossen wurde (im Bild vorne links). Gegen Osten zu schließt Romberg 2 an, ein Neubau aus den 1980er Jahren, der ein interessantes Dachdetail (auf Flugstreben aufsitzende Aufschieblinge) erkennen lässt.

Daran angebaut sind Wirtschaftstrakt und Wohnteil von Romberg 3, wobei letzterer in den vergangenen Jahren sehr einfühlsam renoviert worden ist. Der östlichste Hof der Häuserreihe ist Romberg 4 mit eternitverschindeltem Wohntrakt. Sehr schön erhalten ist der teils gemauerte, teils bretterverkleidete Wirtschaftstrakt von Romberg 4. Gegenüber dem Hof befinden sich an der Straße ein Brunnentrog aus Mörtelguss als Viehtränke und etwas zurück versetzt eine unterfahrbare Scheune. Bemerkenswert ist der Neubau mit Hausnummer 6. Das Gebäude in leichter Hanglänge fügt sich gut in das Gelände ein und übernimmt die Tradition des Holzbaues ohne sich an das alte Formenrepertoire anzubiedern.



Begleitet von zu Dreiergruppen angeordneten Kreuzwegstationen mit Holzreliefs in satteldachbedeckten Blechkästen aus neuerer Zeit führt der Weg zur Kapelle Romberg hinauf. Die 1875/77 erbaute und denkmalgeschützte Kapelle Maria vom Siege wurde 1977 restauriert. Es handelt sich um einen holzgeschindelten Rechteckbau mit

3/8-Chorschluss unter blechgedecktem Satteldach. Der über eine Steintreppe erreichbare Eingang hat ein abgewalmtes Vordach, darüber befindet sich ein Glockenturm mit Spitzhelm.<sup>7</sup> Letzterer ragt wie eine Nadel aus dem Wald heraus und ist ein aus der Ferne sichtbares Orientierungszeichen. Der Innenraum ist mit einer Segmentbogenton-



ne überwölbt, das die Himmelfahrt Christi zeigende Deckengemälde stammt aus der Erbauungszeit. Die Altäre im Stile des Klassizismus stammen aus dem frühen 20. Jahrhundert. Der Rückweg von der



Kapelle durch den Weiler Romberg hinunter ins Eulental ist ausgesprochen anmutig, da einerseits sowohl der Ausblick über Dornbirn und das Rheintal möglich ist, andererseits aber die geschwungene und teils von den Hausfassaden und teils von begleitender Bepflanzung gerahmte Straßenführung sehr abwechslungsreiche Sequenzen

zulässt. Alte Fotografien lassen erkennen, dass sich an dieser charakteristischen Häuserzeile in den vergangenen Jahrzehnten kaum etwas verändert hat.





## Bantling

Der unterhalb der Bödelestraße und nordwestlich von Watzenegg in einer Geländestufe gelegene alte Weiler Bantling hat einen aus wenigen Rheintalhäusern bestehenden „Dorfkern“, der an einer Straßenverzweigung entstanden ist, wie Urkataster und die Ansicht gegen Süden erkennen lassen. Mit Ausnahme der im Westen und Osten unmittelbar an das Siedlungsgebiet anschließenden Landwirtschaftsflächen ist Bantling von einem dichten Waldgürtel umgeben. Im Vordergrund sichtbar ist die steil zum Kehlenbach abfallende Südflanke des Bantlinger Grabens.



Das aktuelle Luftbild zeigt den heutigen Hausbestand in Bantling. Der mächtige Rheintalhof Bantling 1 liegt etwas außerhalb des Ortskernes, und zwar an der Wegeverbindung nach Grundegg und in den Weiler Stüben. Westlich dieses Weges befinden sich die von Waldzungen durchzogenen Weideflächen, östlich davon, im zur Bödelestraße hin ansteigenden Gelände, sind Obstbäume gepflanzt. Von der Bödelestraße aus gesehen präsentiert sich Bantling mit einigermaßen geschlossenem



Ortsbild, wobei zu Wohnhäusern umgebaute Rheintalhöfe und neuere Ein- oder Mehrfamilienhäuser einander abwechseln. Die Mitte des Weilers wird von einem mächtigen Nussbaum mit „Wahrzeichencharakter“ auf einem kleinen Platz beherrscht, von dem aus Straßen in mehrere Richtungen abzweigen.



Bantling 1



Bantling 3



Bantling 2



Die Datierung des dem Typus des Rheintalhofes entsprechenden Bauernhauses Bantling 2 ist umstritten. Archivhinweise geben als Erbauungszeit die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts an, das Bundesdenkmalamt nennt hingegen die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts als wahrscheinliches Baudatum. Das Gebäude wurde jedenfalls in jüngerer Vergangenheit saniert und mit neuen Fenstern mit Kleinversprossung ausgestattet. Der zweigeschossige Blockbau auf gemauertem Fundament unter geknicktem Satteldach hat giebelseitig zwischen Erd- und Obergeschoss ein weit ausladendes Klebedach mit gekehlter Untersicht. Der verbretterte Wirtschaftstrakt ist gegenüber dem Wohngebäude etwas versetzt und hat traufseitig eine offene Laube vorgelagert. Zwischen den Hausnummern 2 und 4 ist der Durchblick auf Nr. 6 möglich und gegenüber den beiden Häusern ist ein kleiner, aber sorgfältig gestalteter Platz, der mit einem Brunnen aus zwei zueinander versetzt angeordneten Trögen in Form ausgehöhlter Baumstämme ausgestattet ist. Die an der Geländekante situierte Hausnummer 5 bildet den räumlichen Abschluss der Platzfolge, die sich vom oben erwähnten Nussbaum gegen Südwesten hin erstreckt, und ist gleichzeitig Ausgangspunkt des Wanderweges in das Bantlingtobel hinunter, das die Weiler Bantling und Klotzen voneinander trennt. Bantling 6 ist ein lang gestreckter Rheintalhof, dessen Wirtschaftstrakt ein weit vorgezogenes Vordach aufweist. Eine Gedenktafel an diesem Haus ist dem Lehrer Josef Anton Schwendinger (1814 - 1870) gewidmet.

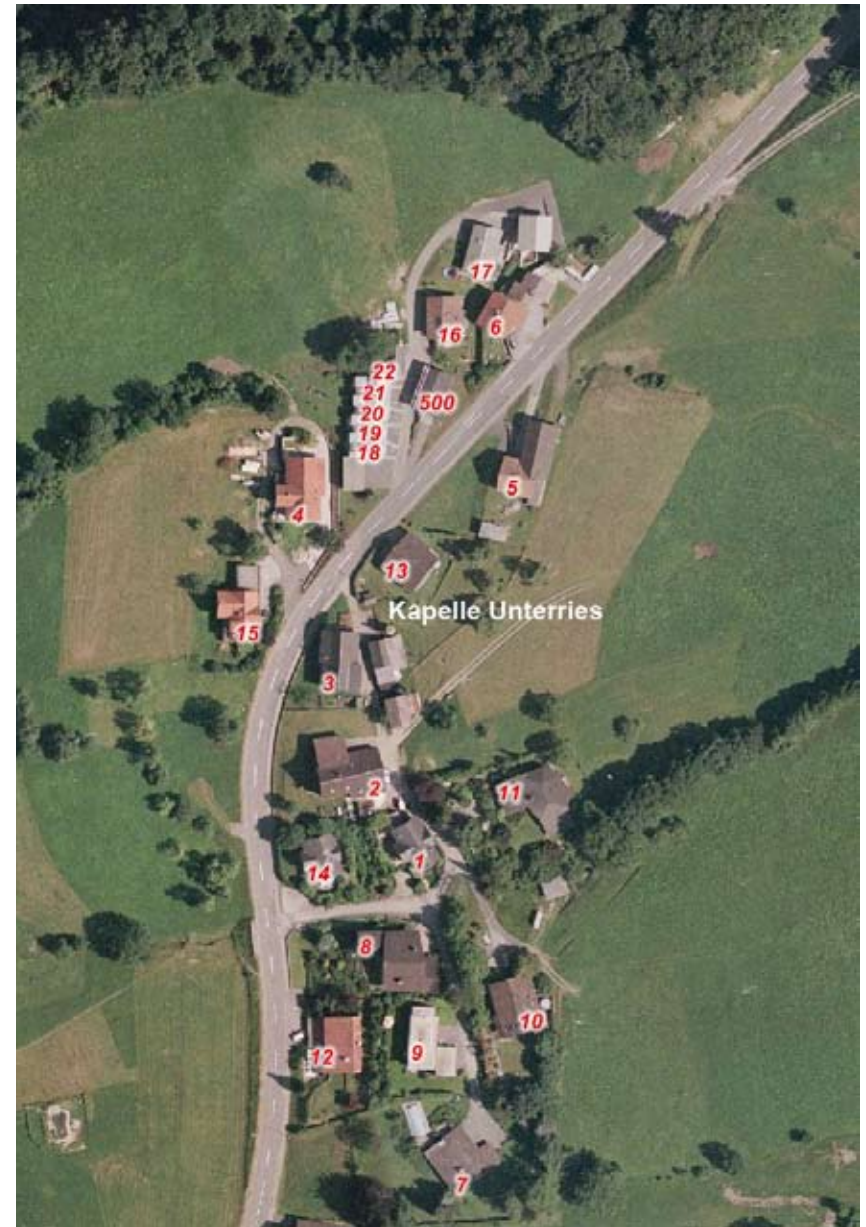
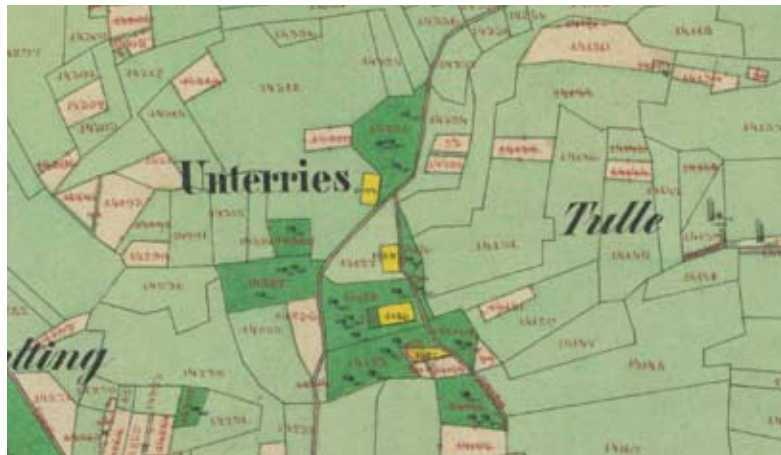


Bantling 5



## Unterries

In Unterries, dem nördlichsten der zu Watzenegg gehörenden Weiler, bestanden laut Urkataster von 1857 vier mächtige Bauernhöfe, von denen drei an einer von der Durchzugsstraße abzweigenden Stichstraße situiert waren. Letztere lässt auch heute noch den damaligen Ortsbildcharakter erkennen. Vermutlich zu Ende des 19. Jahrhunderts ist an der Abzweigung eine kleine, zu Hausnummer 3 gehörende Kapelle gebaut worden. Entlang der Bödelestraße sind in den vergangenen Jahrzehnten einige neue Wohnhäuser entstanden, wie das aktuelle Luftbild zeigt.



Bei der Kapelle handelt sich um einen einfachen Holzbau unter Satteldach mit Dachreiter. Im flachtonnengewölbten Innenraum befindet sich eine Muttergottesfigur aus dem Ende des 19. Jahrhunderts über dem einfachen Altartisch. Ebenfalls zu Hausnummer 3 gehört ein an der Bödelestraße stehender hölzerner Bildstock, der unter der Bildnische eine Tafel mit der Aufschrift IHS 1807 trägt. Die benachbarten Rheintalhöfe 2 und 3 stehen im rechten Winkel zueinander in einer Geländestufe oberhalb der Bödelestraße. Sie werden von der entlang ihrer „rückwärtigen“ Fassaden verlaufenden alten Straße erschlossen. Auf ihr hohes Alter weisen die ausladenden Klebedächer hin. Unterries 2,



ein mächtiger Hof, der nordseitig einen Anbau aus jüngerer Zeit erhalten hat, wurde offenbar bereits in Hinblick auf eine Ansicht in Übereckstellung von Südwesten her konzipiert, wie das umlaufende Klebedach erkennen lässt. Die aus den 1940-er Jahren stammende Fotografie zeigt links im Bild die Hausnummer 2, das rechte Gebäude, ein sehr breit gelagerter, eingeschossiger Rheintalhof mit Hausnummer 1, existiert heute nicht mehr.



Unterries 2



Unterries 2 und 1

Von den Bauernhäusern des Weilers Unterries aus erstrecken sich die von einzelnen Scheunen durchsetzten Weideflächen bis an den östlichen Waldrand. Erschließungs- und Wanderwege queren den Schwendebühel-Hang. Ein sehr schönes Mehrfamilienwohnhaus ist in den vergangenen Jahren unterhalb der Bödelestraße entstanden (Unterries 18 - 22). Eine Natursteinmauer bildet die Basis im Gelände. Während sich die Westfassade zur Talsicht hin orientiert, bleibt die ostseitige Straßenfassade wegen der von der Bödelestraße ausgehenden Lärmbelästigung so verschlossen wie möglich.

### Häfenberg

Häfenberg ist der südlichste der zu Watzenegg gehörenden Weiler und liegt am Rande einer Terrasse, die gegen Süden (Steinebach) und Westen (Müllerstraße) steil abfällt. Die Gunstlage auf einer der Sonnenseite zugewandten Geländestufe mag zur frühen und dichten Besiedlung beigetragen haben. Vier zwischenzeitlich denkmalgeschützte Bauten des 18. Jahrhunderts prägen heute noch den kompakten Dorfkern. Der Weiler ist heute von Weideflächen umgeben, an welche die bewaldeten Steilhänge anschließen. Verbindungswege existieren sowohl nach Osten zum höher gelegenen Weiler Heilenberg





### Häfenberg 1

Der mächtige Rheintalhof in leichter Hanglage stammt aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. Ein zweigeschossiger Holzverschindelter Blockbau sitzt auf gemauertem Kellerstock und ist mit einem geknickten Satteldach ausgestattet. Der verbretterte Wirtschaftstrakt springt traufseitig etwas vor, die traufseitige Dachuntersicht zeigt im Bereich des Wohngebäudes über dem kellergeschossigen Eingang eine breite Hohlkehle. Die dicht versprosten Fenster sind mit Bretterläden und durchgehenden Klebedächern ausgestattet. Der Keller hat ein Tonnengewölbe, die Stube weist eine Täferung des 19. Jahrhunderts auf.

hin als auch nach Süden in das Steinebachtal. Die mit Obstbäumen bestückte und mit Hausgärten durchsetzte Umgebung des Ortskernes ist von außerordentlicher Schönheit. Die Dachlandschaft der meist mit Biberschwanzziegeln gedeckten Satteldächer der Haupt- und Nebengebäude ist unversehrt, keine Gaupen oder störenden Dach-einschnitte mindern die Ortsbildqualität. Die ausschließliche Verwendung von unbehandeltem Holz bestärkt den Ensemblecharakter dieser Bauten.





#### Häfenberg 2

Wie das benachbarte Haus Häfenberg 1 wurde auch dieses Bauernhaus im Typus des Rheintalhofes gegen Ende des 18. Jahrhunderts errichtet. Der zweigeschossige holzschindelverkleidete Blockbau sitzt auf gemauertem Kellerstock und ist mit einem geknickten Satteldach mit Aufschieblingen ausgestattet. Die östliche Giebelseite, die den über eine Steintreppe erreichbaren Eingang aufnimmt, hat eine Laube, die westliche Giebelseite weist drei weit ausladende Klebedächer mit Hohlkehle auf. Die Innenräume sind mit schlichter Holztäferung ausgestattet. Das zugehörige Stall- und Stadelgebäude ist teils gemauert, teils eine verbretterte Holzständerkonstruktion. Die talseitige Giebelfassade zeigt links- bzw. nordseitig einen eingeschossigen Anbau mit Pultdach in Verlängerung des Hauptdaches, der - wie bei Bauernhäusern im Rheintal sehr häufig der Fall - Stickereizwecken gedient haben mag.



#### Häfenberg 3

Das zum Ensemble der vorgenannten Objekte gehörige Bauernhaus aus derselben Bauzeit ist ebenfalls ein zweigeschossiger, giebelseitig nur teilweise verschindelter Blockbau in Kopfstrickbauweise auf gemauertem Kellerstock unter geknicktem Satteldach mit Aufschieblingen und verschalten Pfettenköpfen. Über dem Erd- und dem Obergeschoss sind giebelseitig weit vorkragende Klebedächer mit gekehlter Untersicht. Die eng versprosselten Fenster haben Jalousieläden. Die getäfelte Stube im Inneren hat einen Kachelofen mit Reliefmuster aus der Zeit um 1900. Ein traufseitiger Anbau stammt aus jüngerer Zeit.



#### Häfenberg 4

Der aus dem 1. Viertel des 19. Jahrhunderts stammende Rheintalhof hat 1930 traufseitig im Süden eine zweigeschossige Holzlaube erhalten, die sein Aussehen nachhaltig verändert hat. Ursprünglich handelte es sich um einen zweigeschossigen Blockbau unter Kreuzgiebeldach auf gemauertem Kellerstock. Die giebelseitigen Fenster aus jüngerer Zeit haben Bretterläden und durchgehende Klebedächer, wovon nur das über den Fenstern des Obergeschosses breit und mit gekehlter Untersicht ausgestattet ist. Der nordseitig vorspringende Wirtschaftstrakt wurde im Obergeschoss in jüngerer Zeit mit einem Balkon ausgestattet. Die Stube im Inneren ist mit einer schlichten Holztäferung versehen.





Für die intakte Ensemblewirkung ist die Erhaltung der Nebengebäude und -anlagen ebenso wichtig, wie die der Hauptgebäude: gegenüber von Hausnummer 4 steht das ehemalige Waschhaus, ein verbretterter Blockbau auf gemauertem, hochgezogenem Fundamentkranz. Das Satteldach trägt eine Deckung aus Biberschwanzziegeln. Daneben befindet sich ein Brunnentrog, der sowohl als Waschbrunnen wie als Viehtränke verwendet wurde. Im Zuge der Annäherung an den Dorfkern von Norden, von der Bödelestraße her werden mehrfach „Torsituationen“ passiert, wobei die vorspringenden Dächer die Tiefenwirkung dynamisieren. Hat man den zentralen „Platz“, von dem aus sich die Wege in die jüngeren Siedlungsteile verzweigen, erreicht, öffnen sich neue Perspektiven gegen Nordosten und Osten hin.



Die asphaltierten Erschließungswege zu den am Siedlungsrand befindlichen Bauern- oder Wohnhäusern sind kaum befahren und deshalb auch als Wanderwege gut geeignet. Die Häuser selbst wirken durch die „Tarnfarbe Holz“ in ihrer Materialisierung sehr einheitlich, sodass sich auch die zeitgenössische Architektursprache gut in die Landschaft integriert. Wege mit Fahrverbot, wie jene Verbindungswege nach Heilenberg oder hinunter ins Steinebachtal, aber auch Wege im Ortskern selbst sind gekiest und somit deutlich als den Fußgängern vorbehalten ausgewiesen.



## Heilenberg und Palmern

Der alte Weiler Heilenberg, im Urkataster von 1857 ein kompaktes Ensemble von sechs Bauernhöfen, liegt auf der nächsten Geländestufe „über“ Häfenberg am Südrand eines zum Steinebachtal hin steil abfallenden Plateaus. Heute ist Heilenberg im Begriff im Norden mit den Neubaugebieten von Watzenegg zusammen zu wachsen. Der an der Straße nach Schwendebach gelegene kleine Weiler Palmern besetzt bereits die nächste Geländestufe über Heilenberg. Die Zufahrt in den alten Ortskern von Heilenberg erfolgt von Norden her und wird gesäumt von den Rheintalhöfen mit den Hausnummern 4 im Vordergrund, 3 in der Mitte und 5 im Hintergrund der Aufnahme.



Der linker Hand zunächst ins Blickfeld rückende mächtige Einhof Heilenberg 4 mit zweigeschossigem Wohnteil unter Satteldach stammt dem Augenschein nach aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, ist mit ziemlicher Sicherheit aber älter. Auf hohem gemauertem Kellerstock sitzt der Wohntrakt als holzverschindelter Blockbau, Teile des Wirtschaftstraktes wurden später in Ziegelmauerung erneuert. Der Giebel hat einen teilweise vorkragenden Bretterschirm, die Fenster sind mit Bretterläden und Architravverdachungen auf kleinen Konsolen versehen. Die Erschließung erfolgt hangseitig. Auch Heilenberg 3, ein dem Augenschein nach „typischer“ Rheintalhof aus dem Ende des 19. Jahrhunderts, hat höchstwahrscheinlich einen älteren Baukern. Der auf einem gemauerten Fundamentsockel aufsitzende zweigeschossige Blockbau unter stark geknicktem Satteldach ist nur in den beiden Wohngeschossen holzverschindelt. Die Erschließung erfolgt von der südseitigen Trauffassade her, im Norden ist ein zweigeschossiger

Trakt angefügt, der Stickereizwecken gedient haben mag. Der zweigeschossige Rheintalhof Heilenberg 5 wurde laut Stadtarchiv in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtet, sein heutiges Aussehen ist auf Umbauten 1932 und 1945 zurück zu führen. Der holzverschindelte Blockbau unter stark geknicktem Satteldach sitzt auf einem gemauerten Kellerstock auf. Das Haus hat eine südseitige Eckflurerschließung. Giebelseitig ist ein in der oberen Hälfte vorkragender Bretterschirm. Die versprosten Fenster haben Bretterläden und umlaufende Klebedächer, nur an der nördlichen Traufseite befindet sich im Bereich des dort vorhandenen Zwerchgiebels ein weit vorkragendes Klebedach mit gekehlter Untersicht. Dem zugehörigen Garten vorgelagert ist ein Brunnen mit einfachem Steintrog.

Heilenberg 4



Heilenberg 4



Heilenberg 3



Heilenberg 5



Der im 20. Jahrhundert bei Hausnummer 2 an der nach Häfenberg hinunter führenden Straße errichtete Bildstock ist ein gemauerter Rechteckbau mit holzgeschindeltem Satteldach. In der tief liegenden und flach gewölbten Nische befindet sich ein Motivbild mit Darstellung der Rosenkranzmadonna mit Stiftern und Heiligen, bezeichnet 1696. Vermutlich nimmt die alte Ortsbezeichnung „Heiligenberg“ auf diese Darstellung Bezug, die sich früher in einer (heute nicht mehr existierenden) Kapelle befunden haben muss. Ein Wegkreuz neueren Datums existiert in Heilenberg vor einem Wohnhaus, ein anderes an der Straße nach Schauner bei der Einfahrt in den Weiler Palmern, wobei in letzterem Fall der sehr schön geschnitzte Korpus offensichtlich von einem Vorgängerkreuz übernommen worden ist. Palmern 2 ist ein mächtiger Rheintalhof, der im Kern auf das 18. Jahrhundert zurückgeht, mit in der Höhe versetztem Wirtschaftstrakt. Heilenberg 13, ganz am östlichen Rand des Dorfkerns gelegen, mag als ein Beispiel für einförmige Neubebauung angesehen werden.



### Schwendebach, Schauner und Badhof

Ausschnitte aus dem Urkataster und dem aktuellen Luftbild zeigen die Situierung der bäuerlichen Weiler Schwendebach, Schauner und Badhof am südwestlichen Rand der „Fallenberger Wälder“ bzw. des Dornbirner Berges. Am Beginn der von der Straße nach Schauner abzweigenden Erschließungsstraße steht die 1875 errichtete Kapelle zur Hl. Maria in Schwendebach. Der holzgeschindelte Blockbau auf gemauertem Fundamentsockel mit Satteldach hat einen 3/8-Abschluss und einen Glockenturm mit Giebelspitzhelm. Der über eine Steintreppe erreichbare Eingang zeigt ein gewalmtes Vordach. Der mit Flachdecke versehene Betraum ist verputzt und weiß gekalkt. Der neuromanische Altar wird von einem Gemälde aus dem Ende des 19. Jahrhunderts geschmückt, das die Hl. Maria mit Jesuskind zeigt. Aus dieser Zeit stammen auch die Kreuzwegstationen. Die versprosselten Rechteckfenster sind jüngsten Datums. Die Bauernhäuser in Schwende-

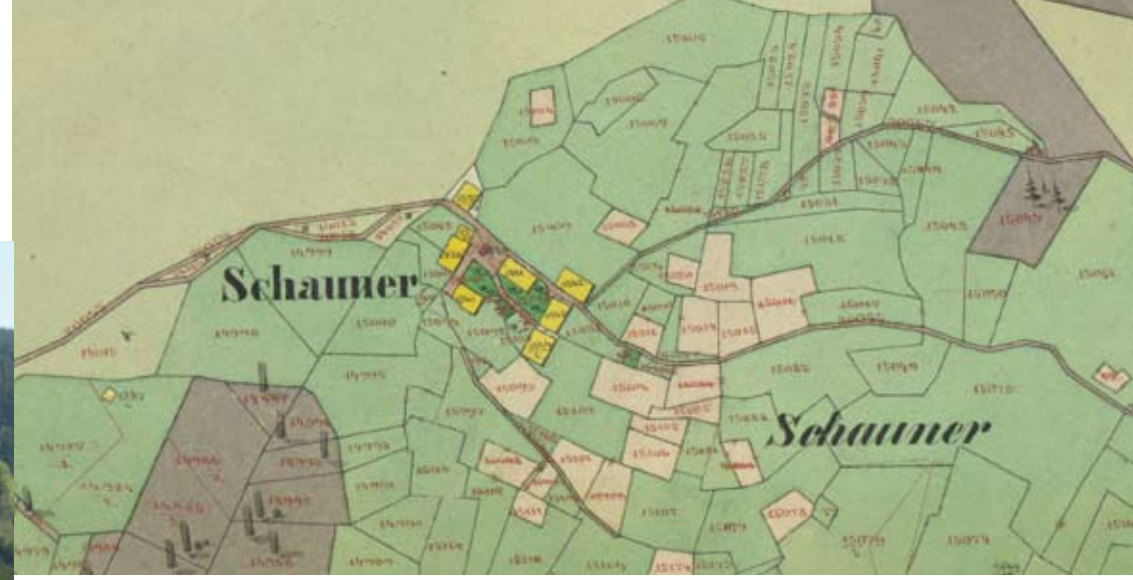


bach stehen beiderseits der Erschließungsstraße, eines etwas abseits an einer Geländekante mit Ausblick über das mittlere Rheintal. Die steil trassierte Straße nach Schauner erhält abschnittsweise den Charakter eines Hohlweges.



Oberhalb von Schwendebach zweigt links die Straße zur Schwende-Alpe ab, die während der Sommersaison als Gasthof geführt wird. Ein mächtiger Brunnentrog in Form eines ausgehöhlten Eichenstammes dient als Viehtränke gegenüber dem Stalltrakt. In der Nähe der Schwende-Alpe steht ein sehr schönes Feldkreuz mit deltoideförmigem Kreuzkasten und expressiv geschnitztem Christuskorpus.

Von verschiedenen Standpunkten in Kehlegg aus gibt es einen guten Überblick auf die höher gelegenen Weiler Schauner und Badhof.



Urkundlich werden für den auf etwa 900 Meter Seehöhe gelegenen Weiler Schauner bereits 1857 sieben Höfe erwähnt, von denen die meisten (in veränderter Form) noch existieren. Am Waldrand sind vereinzelte Ferienhäuschen dazu gekommen, die das Ortsbild nicht weiter stören.







Die Kapelle zur Hl. Maria in Schauner gilt als das älteste sakrale Bauwerk Dornbirns. Der gemauerte Rechteckbau mit 3/8-Schluss wurde ursprünglich 1674 errichtet und 1791, 1853 sowie in jüngster Zeit restauriert. Über dem geknickten Satteldach befindet sich ein Glockendachreiter. Die Giebelfassade weist über dem Eingang ein Vordach mit gekehlter Dachuntersicht auf. Original sind die Fensterchen zu beiden Seiten des Einganges. Der Betraum hat eine flache Holzdecke mit einem Gemälde der Krönung Mariens aus dem Jahr 1853 und als Altarbild eine Darstellung der Rosenkranzmadonna, bezeichnet 1674. Die Kreuzwegstationen sind bezeichnet 1791.<sup>8</sup>

Der in Hanglage und unmittelbar am Waldrand errichtete Rheintalhof Schauner 2 stammt aus der Zeit um 1700. Es handelt sich um einen teilweise zweigeschossigen Blockbau auf gemauertem Kellerstock mit geknicktem Satteldach mit Aufschieblingen und Biberschwanzziegeldeckung. Die Pfettenköpfe unter dem weit vorgezogenen Dach sind profiliert und verschalt. Giebelseitig ist über den Fenstern des Erdge-



Am Straßenrand bei der Einfahrt nach Schauner steht ein alter Dorfbrunnen, schräg gegenüber zweigt der Güter- und Wanderweg in den etwas tiefer gelegenen kleinen Weiler Badhof (der Name nimmt wohl auf das in der Nähe befindliche Bad Kehlegg Bezug) und weiter nach Kehlegg ab. Von Schauner aus bietet sich ein herrlicher Blick auf den im Süden des Steinebach-Tales ebenfalls auf einer Hangterrasse gelegenen Weiler Kehlegg.



schosses ein breites Klebedach mit gekehlter Untersicht, welche ein Monogramm mit der Bezeichnung IHS aufweist. Traufseitig befindet sich ein offener Schopf mit Eckflurerschließung. Die Stube weist ein Wand- und Deckentäfer auf und hat einen integrierten Buffetschrank aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts. Der Wirtschaftstrakt ist verbrettert und hat zu einem späteren Zeitpunkt eine Eternitschindeldeckung erhalten.



Die Häuser von Badhof sind einerseits von Kehlegg aus unter Querung der zwei Quellflüsse des Steinebachs anfahrbar, andererseits über die im Steinebach-Tal verlaufende Straße „Eisenharz“. Auf einer kleinen Hangterrasse an der Nordflanke des Steinebach-Tales ist das Bauernhaus Badhof 1 samt seinen Nebengebäuden gelegen. Das Haus dürfte aus dem 19. Jahrhundert stammen, weicht jedoch vom Schema



befindlichen Dornbirner Hausberg, dem Karren, zuwendet. Zu Badhof 2 gehören neben einer kleinen Kapelle ein Gartenhäuschen und eine kleine Brunnenanlage. Die Kapelle ist ein schmaler, bretterschalter Holzständerbau unter Satteldach, in dessen flachtonnengewölbtem Innenraum sich über dem Altartisch eine Muttergottesfigur mit Jesuskind und diverse Heiligenstatuetten befinden.



des Rheintalhofes insofern ab, als die schwierige Hanglage einen Versatz des Wirtschaftstraktes gegenüber dem Wohntrakt notwendig macht. Der Blick gegen Westen zeigt die Häuser des Weilers Badhof am Nordhang des Steinebach-Tales. Badhof 2 ist ein bereits mehrfach umgebautes Bauernhaus, das die Giebelfassade des in Strickbauweise errichteten Wohntraktes dem Weiler Kehlegg und dem dahinter



Auf den die Weiler umgebenden Weideflächen stehen Scheunen, die zur Aufbewahrung von Gerätschaften und zur Heulagerung dienen. Sie fügen sich mit ihrer „Tarnfarbe“ Holz und den biberschwanzziegelgedeckten Satteldächern gut in die Landschaft ein. Einige von ihnen machen einen verfallenen Eindruck, nachdem auch hier die traditionelle Heulagerung durch die Ballenlagerung ersetzt wird. Von Badhof aus führt der Güter- und Wanderweg in den Weiler Schauner. Andere Wege verbinden die am Rande der Waldlichtungen gelegenen Scheunen mit dem Haupthaus.





# Fallenberg

## Lage und historische Entwicklung

Der Name „Vallaberg“ taucht erstmals um 1340 in einem Mehrerauer Zinsrodel auf. Er kommt wohl von den Tierfallen, die damals überall notwendig waren, um die Menschen und die Herde zu schützen. Als man das Kirchspiel Dornbirn in vier Viertel teilte, traf es jedem Teil auch einen Streifen mit ein paar Bergsiedlungen. Der „Streifen“ der Niederdorfer war der Fallenberg zwischen Haselstauder Bach im Norden und Kehlenbach im Süden. Die zugehörigen Weiler waren der „Untere Berg“, wo sogar Wein angebaut wurde, und der „Obere Berg“. Der mittlere Weiler Stüben ist wohl nach einem kleinen Wasserfall benannt und der kleine Weiler Grundegg steht auf einer Egg, unter der sich eine große Kehler Wiese, eben der Grund, befand.

Fallenberg hat 223 Einwohner (Stand 1. 1. 2008), von denen (noch) der Großteil in der Landwirtschaft beschäftigt ist. Dornbirn besitzt ja innerhalb seiner Stadtgrenzen große land- und forstwirtschaftliche Flächen bis hin zu Hochälpele und Mörzelspitze im Osten. Die ursprünglich bäuerlich geprägten Dörfer haben seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts insofern einen starken Bedeutungswandel erfahren, als die gut besonnten Hänge zu einem beliebten Wohngebiet für begüterte Städter geworden sind und neben den alten - und großteils erneuerten - Bauernhäusern vom Typus des Rheintalhofes zunehmend Wohnhäuser aus jüngerer Zeit (und teilweise ziemlich „üppige“ Villenbauten, die im bäuerlichen Umfeld merkwürdig deplatziert wirken) das Landschaftsbild prägen. Die gute Verkehrsanbindung vor allem der Häuser am „Oberen Berg“ über die Bödelestraße (Landesstraße 48) in das Stadtzentrum von Dornbirn macht es möglich, dass viele der in Fallenberg wohnhaften Beschäftigten zur Arbeit in die Stadt auspendeln, wenngleich der „direkte“ Weg über die Fallenberggasse nach Kehlen wegen seiner schwierigen Befahrbarkeit im Winter ein natürliches Hemmnis für die Ausweitung der Siedlungstätigkeit in die tiefer gelegenen Weiler Stüben und Unterfallenberg darstellt.

Der Ausschnitt des Stadtplanes Dornbirn zeigt den Situationszusammenhang zwischen den zu Fallenberg gehörenden Weilern und der Stadt Dornbirn. Für die Besiedlung in einer Höhenlage zwischen 500 und 700 Meter über dem Meer wurde eine leicht geneigte Hangfläche gewählt, die - besonders auch gegen Westen zum Stadtgebiet hin - von stärker geneigtem Gelände umgeben ist. Während die meisten kleinen Weiler am Dornbirner Berg früher nur eine Verkehrsverbindung ins Rheintal aufwiesen (Haselstauden und Oberdorf), haben Unter- und Oberfallenberg bereits früh besondere Bedeutung erlangt, da sie an einen alten Verkehrsweg über die Lose angebunden waren. Die alte Straße war sehr steil trassiert und führte von Kehlen aus beinahe in der Falllinie des Hanges in Richtung Losenpass und in den mittleren Bregenzerwald. Diese Trasse ist im Urkataster von 1857 eingetragen, aus dem sich im Übrigen dieselbe Wald- und Weidelandkonfiguration erkennen lässt, wie sie heute noch existiert. Der Ausschnitt aus dem aktuellen Luftbild zeigt Lage und heutigen Häuserbestand der Weiler Unterfallenberg, Stüben und Oberfallenberg. Die Weiler befinden sich inmitten einer großen Waldlichtung, in die einzelne Waldzungen hineinragen und die von kleineren, bewaldeten Inseln sowie vereinzelt



Baum- und Buschgruppen durchsetzt ist. Die gerodeten Flächen dienen heute vorwiegend der Weide- bzw. Milchwirtschaft und in geringem Maß dem Obstanbau. Im Gegensatz zu früher gibt es heute keinen Wein- und Getreideanbau mehr. Was die Situierung der Häuser betrifft, hat es den Anschein, dass die zu Beginn des 19. Jahrhunderts oder früher errichteten Einhöfe generell in der Falllinie des Hanges errichtet worden sind, während später erbaute Bauernhäuser die breite Traufseite zum Tal hin ausrichten und ihr Dachfirst den Schichtenlinien des Hanges folgt. Es gibt jedoch zu viele Ausnahmen, als dass aus dieser Beobachtung eine Regel abgeleitet werden könnte. Im Luftbild rechts ist die von Watzenegg kommende und an den Weilern vorbei nach Schwarzenberg führende Bödelestraße aus dem Jahr 1915 erkennbar.



## Unterfallenberg

Den alten Ortskern von Unterfallenberg bilden die Hausnummern 2, 3, 4 und 5 sowie - etwas tiefer gelegen - Hausnummer 1. Diese Häuser waren alle entlang der alten Bödelestraße situiert. Gegenüber von Hausnummer 3 steht die kleine Kapelle Unterfallenberg. Unterfallen-



berg 1 hat die Form eines Rheintaler Einhofes und stammt aus dem Jahr 1891. Es handelt sich um ein zweigeschossiges Wohn- und Wirtschaftsgebäude unter Satteldach mit Ziegeldeckung und hangseitigem Zwerchgiebel. Das Erdgeschoss ist gemauert, das Obergeschoss holzgestrickt und verschindelt. Das Haus hat eine Eckflurerschließung mit traufseitigem überdachtem Eingang. Die versprosselten Fenster sind mit Holzeinfassungen und Jalousieläden versehen, darüber befinden sich flache Klebedächer mit Zahnschnittfries. Der Wirtschaftstrakt in Holzständerkonstruktion und die talwärtige Traufseite sind gebrettet. Hangseitig hat der Wirtschaftstrakt ein durchgehendes dekoratives Lüftungsgitter.



Der mächtige, denkmalgeschützte Rheintalhof Unterfallenberg 2 wird in das 1. Viertel des 19. Jahrhunderts datiert. Der zweigeschossige holzverschindelte Blockbau über hohem gemauertem Kellerstock hat ein geknicktes Satteldach mit Aufschieblingen. Das Giebfeld zeigt einen vorgezogenen Bretterschirm und verschaltete Pfettenköpfe. Die traufseitigen Dachuntersichten sind kassettiert. Die Eckflurerschließung erfolgt über eine Steintreppe, die originale Eingangstüre weist Rhombenmotive auf. Die originalversprosselten Fenster haben Bretterläden. Über dem 1. Geschoss befindet sich ein weit ausladendes, über Eck laufendes Klebedach mit gekehlter Untersicht.



Der Wirtschaftstrakt ist verbrettert. Die sehr plastisch ausgeprägte Giebelfassade markiert den „Ortseingang“ von unten und die weitere Annäherung, die das Gebäude in der vorteilhaften Über-Eck-Ansicht präsentiert, macht konstruktive Besonderheiten, wie das umlaufende und im Eck „abgeschnittene“ Klebedach, verständlich.



Unterfallenberg 3 ist ebenfalls ein Bauernhaus im Stile der Rheintalhöfe und stammt aus dem 1. Viertel des 19. Jahrhunderts. Ein zweigeschossiger, holzgeschindelter Blockbau auf gemauertem Kellerstock wird von einem geknickten Satteldach abgeschlossen. Der Giebel zeigt einen vorgezogenen Bretterschirm und verschaltete Pfettenköpfe. Das Gebäude hat eine Eckflurerschließung, der traufseitige Eingang ist über eine Steintreppe erreichbar. Die eng versprosselten Fenster sind mit Jalousieläden versehen, darüber befinden sich umlaufende Klebedächer. Der bretterverkleidete Wirtschaftstrakt ist gegenüber dem Wohnhaus etwas in der Höhe versetzt. Angesichts der potenziellen „Lage mit Aussicht“ ist die Situierung des Hauses Unterfallenberg 3 „hinter“ dem prominent platzierten Haus Unterfallenberg 2 verwunderlich. Möglicherweise wurde aus diesem Grund „über der Straße“ ein Gartenhäuschen errichtet, von dem aus das untere Rheintal überblickbar ist.



Der hölzerne Vorgängerbau der Kapelle Unterfallenberg<sup>9</sup> am Rande der alten Straße auf das Bödele und gegenüber Hausnummer 3, stammte aus dem 1. Viertel des 20. Jahrhunderts und wurde 1998 durch einen im damaligen Stil gehaltenen Neubau ersetzt. Der rechteckige, brettverkleidete Blockbau hat ein biberschwanzziegelgedecktes Satteldach und Türen mit verziert ausgesägten Füllungen. Der Betraum zeigt eine flach gewölbte Decke und eine einfache Holzverschalung an den Wänden. Hangseitig befindet sich ein vergittertes Fenster. Der Altar mit Muttergottesfigur stammt aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts und wurde von der Vorgängerkapelle übernommen.



Bei Unterfallenberg 4 handelt es sich um einen breit gelagerten, zweigeschossigen Rheintalhof aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts mit im oberen Drittel geknicktem Satteldach und traufseitigem Kreuzgiebel. Der auf einem Mauersockel aufsitzende Blockbau ist Holzverschindelt und hat giebelseitig zwei weit ausladende Klebedächer mit gekehlter Untersicht. Die erneuerten Fenster sind mit Bretterläden ausgestattet. Straßenseitig ist dem Gebäude ein Brunnen aus Mörtelguss (Viehtränke) vorgelagert.

Der Rheintalhof Unterfallenberg 5 wurde um die Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet und war bis zum Jahre 1914 als Gasthof Traube an der damaligen Bödelestraße in Betrieb. Sein heutiges Aussehen (Eternitverschindelung, sprossenlose Fenster) dürfte aus den 1960er Jahren stammen. Es handelt sich um einen Blockbau auf gemauertem Kellerstock in leichter Hanglage unter geknicktem Satteldach mit rückwärtigem Wirtschaftstrakt in Holzständerbauweise. Das Haus beherbergt ein kleines (privates) „Heimatmuseum“, in welchem alte handwerkliche Gegenstände und Werkzeuge aufbewahrt werden. Die Gunstlage am Westhang des Nackkopfes erlaubt den - früher weit verbreiteten - Weinanbau an den Hausfassaden. Für dessen Weiterverarbeitung für den Eigengebrauch wurde im Keller des Hauses Vorsorge getroffen.





Die Landschaftseindrücke in Unterfallenberg sind geprägt vom Kontrast zwischen der Enge, die sofort spürbar wird, wenn man sich den östlichen Siedlungsausläufern des Ortsteiles Kehlen nähert („Schmalenegg“), und der Weite, die sich auftut, sobald die Fallenberggasse aus dem steilen Wald, der Fallenberg von Kehlen trennt, heraus tritt. Die sanfte Neigung des Hanges, das milde Klima und - nach übereinstimmenden Angaben der Einwohner - das „beste Trinkwasser von ganz Dornbirn“ bieten eine hervorragende Wohnlage und ermöglichen neben der Weidewirtschaft auch Obstbau und Bienenzucht. Eine lokale Besonderheit sind offenbar jene Windräder, die ein kleines mechanisches Schauspiel antreiben, wohingegen ein Exemplar der im ganzen Stadtgebiet aufgestellten „Sichtsitze“ auch am Straßenrand in Unterfallenberg anzutreffen ist. Ein sehr schön trassierter Fußweg führt von Unterfallenberg aus zur kleinen Parzelle Grundegg und nach Querung des Gehrer Grabens weiter nach Süden in den Weiler Bantling.



## Stüben

Den alten Ortskern von Stüben bilden die parallel, aber zueinander etwas versetzt ausgerichteten Bauernhäuser mit den Nummern 1, 2, 3 und 4, die mit ihren Giebelfassaden „talwärts“ blicken, sowie das etwas abseits dazu gelegene Haus Nr. 5, das den Schichtenlinien des Hanges folgt und mit seiner Traufseite zum Rheintal hin ausgerichtet ist. Sie alle müssen zufolge des Urkatasters bereits in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts bestanden haben. Das Luftbild zeigt den aktuellen Häuserbestand in Stüben. Die Häuserreihe mit den Nummern 1 bis 4 steht an einer Geländekante, sodass sie bereits im Zuge der Annäherung von Unterfallenberg aus mit ihren Giebelfassaden prominent ins Blickfeld rückt. Die vorgelagerte mit Obstbäumen bestückte Wiese gibt jeweils nur Bildausschnitte und nicht das gesamte Panorama frei, sodass die Annäherung in einem Spannungsbogen verschiedener Wahrnehmungssequenzen verläuft. Ist man auf Höhe der Abzweigung angelangt, welche die Häuserreihe erschließt, bewirkt die Staffelung der Gebäude zueinander, dass ein geschlossener Straßenraum wahrgenommen wird, in dem durch das kulissenhafte Hintereinanderstehen der Längsfassaden Tiefenwirkung erzeugt wird. Es darf vermutet



werden, dass diese Häuserreihe etwa zur gleichen Zeit entstanden ist, weil die Bauten in ihrer Situierung offensichtlich aufeinander Rücksicht nehmen, eine genaue Datierung ist allerdings wegen gravierender Veränderungen der Fassaden, beispielsweise bei Hausnummer 1, und mangels dendrochronologischer Untersuchungen kaum möglich. Den Objekten vorgelagert sind jeweils die zugehörigen Nebengebäude und Hausgärten, die ursprüngliche Aufschließung der Häuser erfolgte von der Nord- bzw. Ostseite. Auch Stüben 2 hat - wohl erst in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts - tief greifende Änderungen erfahren, wodurch seine ortsbildliche Wirkung beeinträchtigt wird. Unterhalb der Erschließungsstraße befindet sich der zugehörige Hausgarten.

Stüben 3 ist ein mächtiger Rheintaler Einhof unter eternitgedecktem Kreuzgiebeldach. Der zweigeschossige, schindelverkleidete Blockbau auf gemauertem Kellerstock ist weiß gestrichen. Ein weit vorspringendes Dach ist giebelseitig mit einem Bretterschirm versehen, die Pfetten sind konsolengestützt. Die Fenster sind mit Jalousieläden und durchgehenden Klebedächern versehen. Die Stube im Inneren zeigt eine glatte Felderdecke. Das Gebäude präsentiert sich in vorteilhafter Übereckansicht und ist durch die Färbelung, aber auch wegen seiner handwerklich sorgfältigen Details, eines der reizvollsten am Fallenberg.



Bei Stüben 4 handelt es sich um einen halbvollendeten Einhof, der laut Datierung des Stadtarchivs Dornbirn in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts errichtet worden ist. Der zweigeschossige, holzverschindelte Blockbau auf gemauertem Kellerstock hat ein geknicktes Satteldach mit giebelseitig vorgezogenem Bretterschurz und verschalten Pfettenköpfen. Über den Fenstern des Erdgeschosses befindet sich ein breites Klebedach mit Hohlkehle. Der teils gemauerte, teils in Holzständerkonstruktion errichtete Wirtschaftstrakt ist gegenüber dem Wohngebäude in der Höhe versetzt und jüngeren Baudatums. Die das Anwesen umgebende großzügige Gartenanlage wird nicht nur von alten Obst-, sondern auch von mächtigen Nussbäumen geprägt.

Der kleine Weiler Stüben zeigt nicht nur in der Stellung und (neuzeitlichen) Erschließung der oben beschriebenen Häuser ortsbildliche Qualitäten, sondern vielmehr noch entlang der nach Oberfallenberg weiter führenden „rückwärtigen“ Straße, deren platzartiger Mittelpunkt von einem am Straßenrand befindlichen, der Hausnummer 8 vorgelagerten, Brunnen akzentuiert wird. Der Straßenraum wird von den Wirtschaftstrakten der Häuser und den diesen zugehörigen Nebengebäuden gerahmt. Die geschwungene Straßenführung bewirkt, dass sich in der Bewältigung der Steigung nacheinander verschiedene Sequenzen mit jeweils optisch geschlossenen Straßenräumen mit großer Tiefenwirkung auf tun.



Die unmittelbare Umgebung von Stüben ist gekennzeichnet durch die kleinen Scheunen und sonstigen zu den landwirtschaftlichen Betrieben gehörigen Nebengebäude sowie durch die mit Obstbäumen bestückten Wiesen. Mächtige Solitäre akzentuieren das Landschaftsbild. Der angrenzende Wald wird in den Übergangszonen als Mischwald (hauptsächlich Fichten und Buchen, in geringerem Maße Tannen und Eichen) bewirtschaftet. Die Silhouette der landwirtschaftlichen Nebengebäude bestimmt das Ortsbild, wobei es im Detail manch kreative Lösung zu bestaunen gibt. Auch Bienenhäuser sind am Ortsrand anzutreffen und es ist angesichts des eigenen ortsbildlichen Anspruches nicht verwunderlich, dass auch die Trafostation der VKW eine dezente Holzverkleidung aufweist. Das Haus Stüben 17 ist eines jener vor wenigen Jahren erbauten Wohnhäuser, die den „Generationensprung“, der sich in der Abkehr von landwirtschaftlicher Tätigkeit artikuliert, erkennen lassen.



Ein weiterer Brunnen mit Sitzbank befindet sich etwas außerhalb des Ortskernes beim Gerätehaus der Wassergenossenschaft Stüben und ähnlich wie in Unterfallenberg gibt es auch hier windgetriebene mechanische „Spielzeuge“ zu entdecken. Der Wanderweg nach Haselstauden bietet dem Auge wohltuende Landschaftsformationen ebenso wie grandiose Ausblicke über das untere Rheintal. Sowohl von den westlichen und nordwestlichen Ortsrändern wie auch von der Straße nach Oberfallenberg aus sind Ausblicke auf das Rheintal, den Bodensee und die Dornbirner „Hausberge“ Staufen, Karren, Breitenberg, Schwarzenberg und bis ins Gebiet von Hochälpele und Mörzelspitze möglich. Der von Stüben ausgehende Weg nach Grundegg verläuft auf etwa gleicher Höhe und ist sehr erlebnisreich. Von hier aus werden auch vereinzelte Ferienhäuschen erschlossen. Von Grundegg 1, dem letzten auf der „Fallenberger Seite“ situierten Haus, führt der Weg aus





der Lichtung heraus zunächst in den bewaldeten Gehrer Graben hinab, quert den Stübenbach und führt dann über den Kehlenbach, der auf Höhe der Alpe Schwende entspringt und sich etwas weiter westlich mit dem Stübenbach vereinigt, in den zu Watzenegg gehörenden Weiler Bantling.



### Oberfallenberg

Oberfallenberg ist der größte der drei Fallenberger Weiler und wegen seiner das ganze Jahr über guten Verkehrsanbindung über die Bödelestraße nach Dornbirn und in den mittleren Bregenzerwald dem größten Siedlungsdruck ausgesetzt. Unmittelbar neben den alten Landwirtschaftsbauten<sup>10</sup> fressen sich Wohnhäuser in die umliegende Weidefläche hinein und der Vergleich zwischen Urkataster und aktuellem Luftbild macht den Wandlungsprozess dieser Kulturlandschaft deutlich. Blicke von Stüben hangaufwärts und entlang der Zufahrt nach Oberfallenberg lassen ahnen, welche Kräfte das ehemalige Bauerndorf überformen. Trotz der Tatsache, dass die geschwungene Straßenführung interessante Sequenzen bietet und die Topografie dazu verhilft, die



Straßenräume optisch zu schließen, wirkt das Ortsbild unruhig und inhomogen. Eindrücklich ist hier der Kontrast zwischen „alter“ und „zeitgenössischer“ Bebauung, wobei letztere vor allem durch Opulenz und formale Beliebigkeit hervorsticht. Aus landschaftsbildlicher Sicht stört aber nicht einmal so sehr die den verschiedenen Bauepochen zuordenbare Stil- und Formenvielfalt, sondern die vielerorts zu beobachtende mangelnde Sensibilität im Umgang mit dem geneigten Gelände. Im Vergleich fällt auf, dass in der Ausrichtung der alten Häuser die großartige Aussicht offenbar keine bedeutende Rolle gespielt hat, während die Neubauten um die beste Aussichtslage buhlen .

Bemerkenswerte alte Einhöfe nach dem Typus des Rheintalhauses mit geknicktem Satteldach und weit vorkragenden Klebedächern mit gekehlter Untersicht über den Fenstern der Giebelfassaden sind die Hausnummern 1, 6 und 8. Bei letzterem handelt es sich um einen halbvollendeten Einhof aus dem 17. Jahrhundert östlich der Bödelestraße.<sup>11</sup>



Oberfallenberg 1

Oberfallenberg 6



hard dar (beide um 1770 entstanden). Die Kreuzwegstationen stammen aus dem 19. Jahrhundert. Dank der in den vergangenen Jahren vorgenommenen Renovierung des Innenraumes wirkt die Kapelle der von der lokalen Bevölkerung verehrten Augenheilerin Otilie sehr freundlich und einladend. Auch als Andachts- und Hochzeitskapelle wird sie gerne in Anspruch genommen.<sup>12</sup>

Ein formal sehr interessantes Gebäude ist das etwas abseits vom Ortskern in einer Mulde gelegene Haus Oberfallenberg 7, das mit seinen formalen Anleihen beim Heimatstil (geschnitzte Konsolen) aus den 1920-er Jahren stammen dürfte und in Mischbauweise (verputztes Mauerwerk und bretterverschaltete Holzkonstruktion) errichtet worden ist. Seine großen Fenster deuten auf eine Nutzung als Atelier hin.

Die Kapelle zur Hl. Otilie ist weithin sichtbar an einer Hangkante situiert und kirchlicher Tradition entsprechend ost-west ausgerichtet. Der Zugang erfolgt von schräg unten, sodass sich die Kapelle bei Annäherung in vorteilhafter Übereckansicht präsentiert und mächtiger wirkt als es ihren tatsächlichen Proportionen entspricht. Der gemauerte Rechteckbau unter Satteldach mit eingezogenem, polygonalem Chor mit Apsis und Strebepfeilern wurde 1862 errichtet und 1929 restauriert. Giebelseitig befindet sich eine gemauerte Vorhalle mit Rundbogenarkaden unter einem verschindelten Pultdach. Über der Fassade sitzt ein verschindelter Glockenturm mit Giebelspitzhelm. Eine Turmsanierung wurde 1990 vorgenommen. Der Betraum ist mit einem Tonnengewölbe über umlaufendem Gesims versehen. Ein runder Chorbogen auf Wandpfeilern trennt das Schiff vom einjochigen, eingezogenen Chor mit Rundapsis. Der Chor wird durch je ein, der Betraum durch je zwei Rundbogenfenster belichtet. Letzterer hat im Westen über der Vorhalle eine kleine Emporenische mit Holzbrüstung. Der neuromanische Altaraufbau zeigt im Altarbild eine Darstellung der Hl. Otilie aus dem Jahre 1862. Die Figuren im Chor zu beiden Seiten des Altars stellen die Heiligen Aloysius und Ignatius (Ende 18. Jahrhundert), die Figuren am Chorbogen links den Hl. Nikolaus und rechts den Hl. Geb-





# Haselstauder Berg

## Lage und historische Entwicklung

Anhand des Ausschnittes aus dem Stadtplan von Dornbirn sollen die Grenzen des Betrachtungsgebietes für den folgenden Abschnitt verdeutlicht werden. Mit dem heute noch ortsüblichen, jedoch in keiner Karte mehr aufscheinenden Begriff „Haselstauder Berg“ wird grundsätzlich jenes ländliche Gebiet von Dornbirn bezeichnet, das im Osten an den Ortskern von Haselstauden anschließt und weiter bis zum Winsauer Bach, der Gemeindegrenze mit Alberschwende, reicht. Die nördliche Grenze des Betrachtungsgebietes ist identisch mit der nördlichen Stadtgrenze, die teilweise entlang der aus dem Bregenzerwald kommenden und in die Dornbirner Ache mündenden Schwarzach verläuft. Ihr folgt zum Teil auch die Landesstraße 7 - Schwarzachtobelstraße. Die heutige „Erschließungsachse“ des Haselstauder Berges ist die Landesstraße 49 - Wälderstraße, die vom Ortskern von Haselstauden über die Weiler Knie (mit den Ortsteilen Burg und Ruschen), Hof/Achrain, Jennen/Hauat, Heilgereuthe, Kreuzen, Tobel, Adelsgehr und Winsau nach Alberschwende führt. Die Weiler Hohlen, Fluh, Kalben und Heilgereuthe können auch über Tobelgasse und Rädermacher direkt von Haselstauden aus angefahren werden.<sup>13</sup>



Haselstauden, der nördlichste der vier Dornbirner Bezirke, ist auf dem Schuttfächer des Stiglbaches entstanden und wurde im Mittelalter Stiglingen genannt. Noch früher hieß die Gegend samt dem Berg dahinter „ennend dem Moos“. Die Ortschaft war an der „Schnittstelle“ zwischen den westlichen Ausläufern des Bregenzerwaldes und dem Becken des Rheintals - wie die anderen Dörfer entlang des Hangfußes auch - dort gegründet worden, wo bereits eine Römerstraße von Bregenz über Wolfurt und Schwarzach nach Feldkirch und weiter nach Chur verlaufen ist. Haselstauden war Ausgangspunkt des Saumverkehrs in den Bregenzerwald, weil die Übergänge in das Tal der Bregenzerache, Lose und Lorena, von hier aus relativ günstig zu erreichen waren. Ein alter Saumweg ist von Haselstauden über die Lose nach Schwarzenberg verlaufen, und zwar dort, wo heute noch ein Wanderweg von Fluh nach Ammenegg führt, weshalb die Weiler Ammenegg und Rickatschwende in früherer Zeit zum Bezirk Haselstauden gehörten. Einen zweiten Saumweg gab es von Haselstauden aus nach Alberschwende. Zur Zeit Maria Theresias wurde der Ausbau von Handelswegen auch im ländlichen Raum sehr gefördert, was dazu führte, dass um 1770/80 der Bau einer Fahrstraße von Wolfurt über Farnach nach Alberschwende angeordnet wurde. Damit wurde der jahrhundertlang währende Saumverkehr plötzlich unattraktiv und in der Folge bemühte sich Dornbirn um eine eigene Straße, die auch die „am Berg“ entstandenen kleinen Weiler mit Fuhrwerken erschließen konnte. So wurde in den 1820-er Jahren der alte, von Haselstauden nach Alberschwende führende Saumweg ausgebaut und - mit einigen Abweichungen, unter anderem im Bereich des zwischen den Weilern Kreuzen und Tobel gelegenen und gefürchteten Tieftobels - jene Straßenverbindung zwischen Haselstauden und dem Bregenzerwald angelegt, deren Trassierung auch die aus den 1880-er Jahren stammende Wälderstraße L 49 in weiten Abschnitten folgt. Aus dem Urkataster von 1857 ist das damalige Erschließungsnetz, das die kleinen, aus jeweils nur wenigen Bauernhäusern bestehenden Weiler am Haselstauder Berg miteinander und mit dem Rheintal verband, ersichtlich.



Das aktuelle Luftbild zeigt im Vergleich dazu, dass sich die Wald- und Weideflächenkonfiguration in den vergangenen 150 Jahren kaum verändert hat. Mit Ausnahme des stadtnahen Bereiches im Westen ist der Haselstauder Berg heute noch „typisches“ Landwirtschaftsgebiet. Die einzelnen Weiler und Gehöfte sind von ertragreichen Wiesen und Weideflächen umgeben, nur die steileren Hangflächen im Bereich des Schwarzachtobels und der anderen zumeist tief in die Landschaft eingeschnittenen Zuflüsse der Schwarzach sind bewaldet. Das Landschaftsbild im Umfeld der Weiler wird bestimmt von sanft modulierten und intensiv bewirtschafteten meist leicht geneigten Flächen, die durch Waldzungen mit stark mäandrierenden Rändern gegliedert werden. Für den Betrachter ergeben sich dadurch maßstäblich angenehme Landschaftsräume und abwechslungsreiche Sequenzen. Zahlreiche Baumgruppen und Flurgehölze sowie vereinzelte Baumsolitäre lockern das Landschaftsbild visuell auf, Bauernhöfe und die zugehörigen Nebengebäude akzentuieren es.

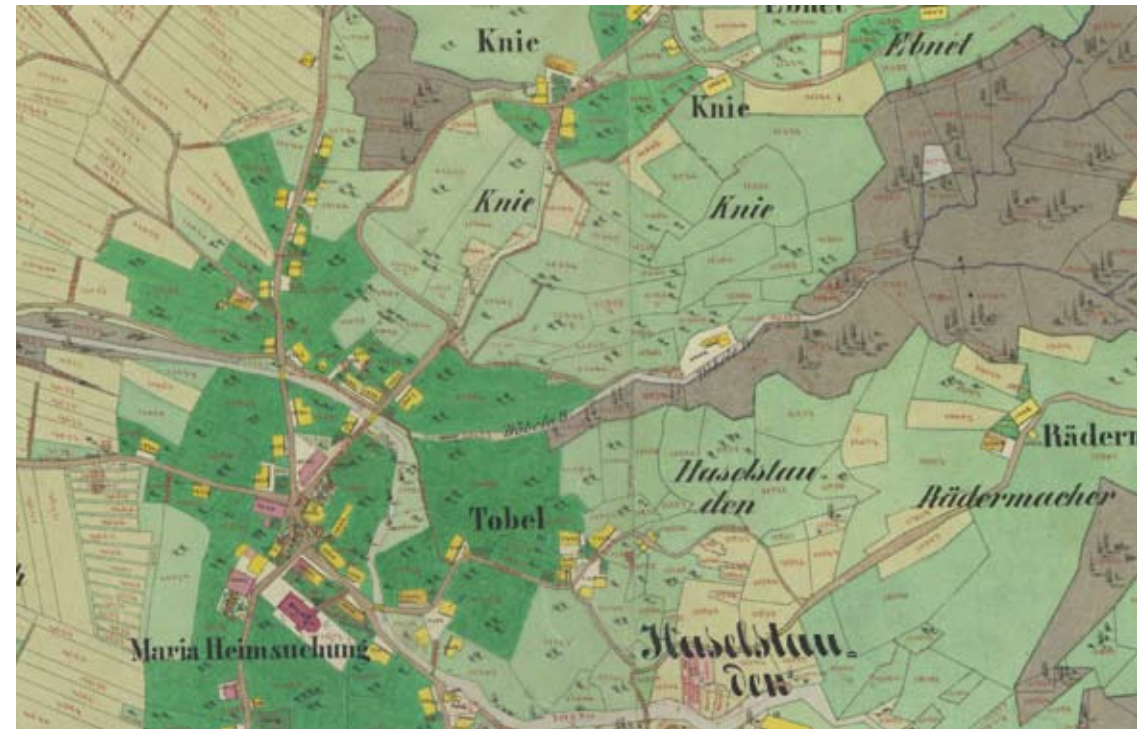


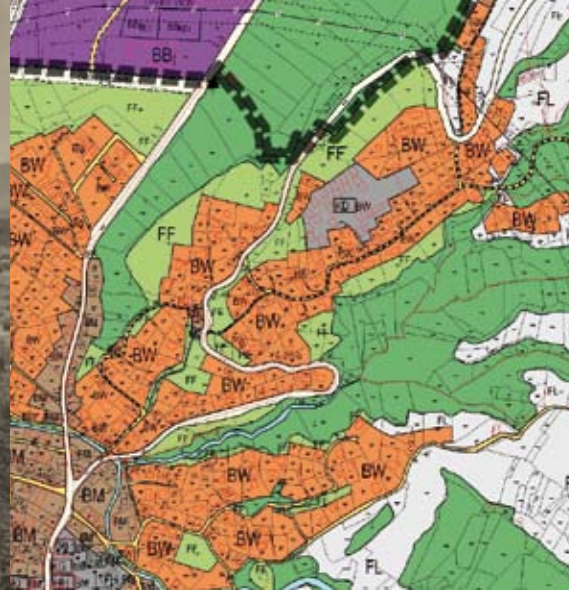
Wie fremdartige Einsprengsel in dieses rural geprägte Gesamtbild wirken die Häuser und Gärten der „Städter“, die ihre Lebensvorstellungen auf das Land hinaus tragen und dort zu verwirklichen suchen. Städtische und bäuerliche Gewohnheiten und Bedürfnisse prallen oft ziemlich unvermittelt aufeinander, sodass das Bild dieser Kulturlandschaft von mancherlei „Irritationen“ beeinflusst wird, die manchmal als störend und manchmal - eher selten - als befruchtend wahrgenommen werden. Je näher Dornbirn beziehungsweise die Wohngebiete des Rheintals liegen, desto mehr geht das Nebeneinander von städtischen und ländlichen Wohnkonzepten in eine visuelle Konfrontation über, die das Ortsbild mancher Weiler und Straßenzüge nachhaltig zu prägen im Stande ist.

Was die Landschaft des Haselstauder Berges noch von anderen Rand- und Übergangszonen zwischen Rheintal und Bregenzerwald unterscheidet, ist das Fehlen jeglicher touristischer Infrastruktur und Rücksichtnahme auf touristische Bedürfnisse. Mit Ausnahme von Rickatschwende, wo ein lokaler und vor allem klar abgegrenzter Schwerpunkt des Gesundheitstourismus existiert, gibt es in dieser Hinsicht keine Kompromisse und keinerlei Entgegenkommen. Die Landschaft ist in den Augen der bäuerlichen Bevölkerung zwar Lebensgrundlage, aber nicht Ort der Erholung und Entspannung, womit jegliche Behübschungsversuche unterbleiben. Am Haselstauder Berg leben heute rund 750 Einwohner (ohne Bereich Tobelgasse/Bachgasse). Nennenswerte gewerbliche Betriebe gibt es, mit Ausnahme eines Sägewerkes und einer großen Schlosserei in Winsau, keine. Ein großer Teil der Erwerbstätigen pendelt daher nach Dornbirn beziehungsweise in das Rheintal aus, was nicht nur die verkehrliche Infrastruktur stark belastet, sondern sich auch darin niederschlagen scheint, dass das unmittelbare Umfeld nahezu aller Wohn- und Bauernhäuser von Autowracks und „auf Dauer“ abgestellten Kraftfahrzeugen verunziert wird. Vor allem die Belastung der Landschaft mit den Relikten des Autoverkehrs verleiht ihr mancherorts den Eindruck von etwas Geschundenem und Ausgebeutetem. Auch nicht mehr benötigte landwirtschaftliche Nutzfahrzeuge werden auf diese Weise endgelagert und die Umgebung mancher Bauernhöfe gleicht daher den Lagerplätzen von Schrotthändlern.

### Tobelgasse und Bachgasse

Der Ausschnitt aus dem franziscäischen Kataster von 1857 zeigt, dass der Ortskern von Haselstauden vor 150 Jahren noch sehr locker bebaut war. Bauernhöfe gab es nur entlang gewisser Abschnitte des Haselstauder Baches (etwa im Bereich der heutigen Bachgasse) und entlang der Haselstauderstraße in Richtung Schwarzach. Die Gegend um den Döbelebach und das „Knie“ waren Wald- und Weideflächen. Nicht umsonst wurde die Gegend südlich des Döbelebaches mit „Tobel“ bezeichnet, was deren Unbebaubarkeit zum Ausdruck bringt. Die alte Fotografie zeigt Haselstauden als ein Straßendorf, das nur im untersten, sanft auslaufenden Hangbereich landwirtschaftliche Bebauung aufweist. Der Vergleich von Luftbildausschnitten aus den 1950-er Jahren





und aus dem Jahre 2006 lässt erkennen, dass das heutige Straßen- und Wegenetz bereits damals existiert hat, die Verbauung des Hanggeländes aber erst in den vergangenen 50 Jahren passiert ist. Heute zieht das dicht bebaute Wohngebiet zu beiden Seiten der Wälderstraße weit die Hänge des Haselstauder Berges hinauf und geht nahtlos in die dortigen Weiler über. Nur die sehr steilen, zur Haselstauderstraße und dem tief eingeschnittenen Döbelebach hin abfallenden Hänge sind unbebaut und bewaldet geblieben. Aus dem Flächenwidmungsplan ist die Abgrenzung der Wohngebiete (orange) gegenüber den bewaldeten Flächen (dunkelgrün), Freiflächen (hellgrün) und Landwirtschaftsflächen (hellgrau) zu erkennen.

Das „Tobel“ präsentiert sich heute als eine Wohngegend mit durchaus hoher Aufenthaltsqualität und großteils bestechender Aussicht über das Stadtgebiet von Dornbirn und das Rheintal. Aus Sicht des Landschaftsbildes allerdings handelt es sich um eine in die Waldgebiete hinein wuchernde Siedlung, der jedes Ordnungsprinzip mangelt. Wohnhäuser aller erdenklichen Stilrichtungen stehen „kreuz und quer“ im Hang, dazwischen befinden sich Waldlichtungen und mangels geeigneter Erschließung ungenutzte Restflächen. Das vorhandene Straßennetz ist für den öffentlichen Verkehr ungeeignet. Das formale Vokabular an den Tobelhängen reicht vom üblichen Einfamilienhaus über das klassische Landhaus (beispielsweise Tobelgasse 24), den mehrge-





schossigen Baublock und die terrassierte Verbauung bis hin zur zeitgenössischen „Villa“ (wie z.B. Tobelgasse 24a). Den meisten Gebäuden gemeinsam ist, dass sie mit der topografischen Herausforderung, nämlich der Hanglage, gestalterisch kaum etwas anzufangen wissen. Gebaut wird oft so, als ob das Haus in der Ebene stünde.



Der obere Abschnitt der Tobelgasse ist nicht nur Erschließungsstraße für das Wohngebiet, sondern auch ein durchaus abwechslungsreicher Wanderweg, der wegen des mehrmaligen Überganges zwischen dichtem Wald und offener Lichtung nicht nur interessante Torsituationen bietet und räumliche Gegensätze unmittelbar erleben lässt, sondern auch Einblicke in den schluchtartigen Einschnitt des parallel dazu verlaufenden Döbelebaches ermöglicht. Gewässer, wie der Haselstauder Bach, waren nur dort schwer überwindbare Barrieren, wo sie sich in den Hang eingegraben und Tobel gebildet haben. Am Hangfuß und Übergang zum Talboden hingegen wurden sie zu vielfältig genutzten Strukturen, in deren Nähe die Siedlungen entstanden. Heute ist der Haselstauder Bach im Bereich des Siedlungsgebietes kanalisiert und von geringem Nutzwert, nichtsdestotrotz ist er für das Ortsbild des alten Teiles von Haselstauden immer noch von großer Bedeutung. Er beeinflusst das Mikroklima, bietet an unvermuteten Stellen direkten Zugang zum Wasser und erhöht die Aufenthaltsqualität in den angrenzenden Gärten.



Der Blick in die den Haselstauder Bach begleitende Mitteldorf-gasse zeigt, dass in seiner Nähe die ältesten Bauten von Haselstauden entstanden sind, von denen einige noch existieren. Mitteldorf-gasse 10 ist beispielsweise ein unter Denkmalschutz stehendes und sorgfältig restauriertes Rheintalhaus, dessen Wohnteil aus dem 18. Jahrhundert stammt.<sup>14</sup> Entlang der Tobelgasse selbst gibt es keine wirklich alten Gebäude mehr. Auch Tobelgasse 3a, eine stilistisch durchaus gelungene Imitation des Rheintalhauses, stammt aus dem Jahr 1989. In den 1950-er und 60-er Jahren sind am Moosweg sympathische, schlichte Einfamilienhäuser, wie beispielsweise Moosweg 1, entstanden.

Der aus südlicher Richtung kommende Haselstauder Bach fließt hinter dem Haus Wälderstraße 4 vorbei, wo ein Wasserrad an die frühere Mühle erinnert. Im Bereich der für die Wälderstraße errichteten Brücke mündet der Döbelebach in den Haselstauder Bach. Von dort aus wendet sich dieser nach Westen und unterquert die Haselstauderstraße im Bereich von Häusern des 19. Jahrhunderts, Haselstauderstraße 37 und Bachgasse 14. Auch im Abschnitt zwischen Haselstauderstraße und Wälderstraße wird der Haselstauder Bach sehr ambivalent wahrgenommen: sein rechtes Ufer begleiten die Container der Müllsammelstelle und ein schlichtes Geländer, sein linkes Ufer ein Grünstreifen ohne jede Absturzsicherung. Das Potenzial eines Gewässers als „Lebensader“ und „Erlebnisraum“ bleibt hier ungenutzt.





Während die großzügig trassierte neue Wälderstraße von Bauten der vergangenen Jahrzehnte gesäumt wird, hat der zur Erschließungsstruktur des 19. Jahrhunderts gehörende südwest-nordost verlaufende Ast der Bachgasse noch Altbausubstanz aufzuweisen. Im unteren Abschnitt der Bachgasse befinden sich am Straßenrand die alten öffentlichen Brunnen, die der Wasserversorgung der bäuerlichen Bevölkerung, aber auch als Viehtränken gedient haben. Bachgasse 2 ist ein typischer Rheintalhof des 19. Jahrhunderts: der Wohntrakt ist ein zweigeschossiger, verschindelter Blockbau auf gemauertem Erdgeschoss unter geknicktem Satteldach. Die gegen Südwest hin orientierte Giebelfassade zeigt eng versprosselte Fenster mit Jalousieläden und Klebedächern. Eine zweigeschossige Veranda mit weit vorgezogenem Zwerchgiebel öffnet sich zur Wälderstraße. Der (ehemalige) Wirtschaftstrakt hat ein weit herunter gezogenes Dach mit Schleppegauen.



Bachgasse und Hardacker, die Erschließungsadern des Hanges nördlich der Wälderstraße werden von zeitgenössischer Villenbebauung und deren Gartenanlagen gesäumt. Ein an der Bachgasse befindlicher, zum Haus Wälderstraße 7 gehörender Bildstock erinnert an russische Soldaten der Schlacht von Zürich 1799, die hier begraben sind. Eine schmale Treppe stellt die Fußwegverbindung zwischen Wälderstraße und höher gelegener Bachgasse her.



## Knie

Der alte Weiler Knie besetzt eine in das Rheintal vorgeschobene, nahezu ebene Terrasse an der Gemeindegrenze zu Schwarzach. Die topografische Gunstlage gewährt von der Hangkante aus Aussicht über das untere Rheintal und anschließende Bodenseegebiet. Während bis zum Ende des 19. Jahrhunderts von wenigen Bauernhöfen aus die ertragreichen Wiesen bewirtschaftet wurden, ist Knie heute bevorzugte Wohngegend mit rund 250 Einwohnern. Der Vergleich des aktuellen Luftbildes mit dem franziscäischen Kataster von 1857 und der Luftaufnahme aus den 1950-er Jahren zeigt, dass die Transformation dieser Kulturlandschaft vom Landwirtschaftsgebiet zur Wohnsiedlung erst während der vergangenen 50 Jahre erfolgt ist.



Abseits der Wälderstraße führt ein angenehmer und gut beschatteter Fußweg, der im unteren Abschnitt den Charakter eines Hohlweges hat, von der Bachgasse hinauf in den Weiler Knie. Er erreicht beim Beginn der Bebauung die Wälderstraße, quert diese und führt weiter in das Zentrum des Weilers. Die über Hardacker nach Knie führende



Straße erschließt auch die dortigen Neubauten, wie beispielsweise Knie 20. Im weiteren Straßenverlauf wird an Obstgärten vorbei der alte Rheintalhof Knie 1 erreicht. Er ist nord-süd ausgerichtet, zur Wälderstraße hin orientiert und umschließt mit den Hausnummern 2 und 3 einen trapezförmigen Platz. Knie 2 ist ein Rheintalhof aus jüngerer

Zeit, dessen Wohntrakt verschindelt und dessen Wirtschaftstrakt unter Verwendung alter Bauteile verbrettert wurde. Eine interessante Variante ist der straßenseitige Anbau mit Loggia und Zwerchgiebel. Die plastifizierende Behandlung des Holzes verleiht dem an sich sympathischen Baukörper bedauerlicherweise etwas sehr Unlebendiges.



Knie 2



Knie 2



Knie 3, ein „originaler“ Rheintalhof, ist noch Landwirtschaftsbetrieb, während Knie 4 und Knie 5 zu Wohnzwecken adaptierte Rheintalhöfe sind. Ortstypisch sind in allen Fällen die geknickten Satteldächer, deren Sparren mit Aufschieblingen ausgestattet sind, die gekehlten und weit vorspringenden Klebedächer über den Fenstern und das (manchmal verkleidete) Fluggebinde im vorspringenden Teil des Dachstuhls.

Knie 6, ein baulich stark veränderter Rheintalhof, ist noch ein Landwirtschaftsbetrieb, während Knie 9 zum „städtischen“ Wohnhaus mutiert ist. Bei Hausnummer 7 existieren noch heute Relikte der früheren straßenbegleitenden Infrastruktur, beispielsweise in Form eines Brunnens. Sorgfältig geschichtete alte und neue Böschungsmauern, die teilweise als Trockenmauern ausgeführt sind, begleiten den Straßenrand. Entlang des Weges von der Bachgasse nach Knie gibt es noch alte Obstbäume und ein wiederum am ursprünglichen Standort aufgestelltes Wegkreuz.



Knie 3



Knie 4



Knie 5



Knie 5



Im Gegensatz zum alten Ortskern von Knie, der den äußersten süd-westlichen Rand des Plateaus besetzt und wo trotz des geänderten Straßenverlaufes außenräumliche Qualitäten noch deutlich spürbar sind, ist dies in den Wohnvierteln, die - gegen Nordosten zu anschließend - in den vergangenen 50 Jahren entstanden sind, kaum mehr der Fall. Die Einfamilienhäuser sind weit von den Erschließungsstraßen zurückgesetzt, eine bauliche Fassung des Straßenraumes unterbleibt und straßenraumbegleitende Bepflanzungen sind sporadisch und willkürlich. Mit Ausnahme des Bereiches, der von den Baulichkeiten des SOS-Kinderdorfes eingenommen wird, können dem „neuen“ Knie keine ortsbildlichen Qualitäten zugesprochen werden.



An jener Stelle des alten Wegenetzes, wo sich die Straßen nach Burg, Heilgereute und Knie verzweigten, steht heute noch ein Wegkreuz des 19. Jahrhunderts mit halbkreisförmigem Blechdach und schön geschnitztem Christuskorpus. Bemerkenswerte Altbauten an der oberen Hangkante bzw. südlichen Übergangszone zwischen alter und neuer Bebauung sind der Rheintalhof Knie 26 und der Gasthof „Knieberg“ mit Hausnummer 25. Mustergültig in all dem formalen Chaos erscheint die 1966 entstandene Kinderdorfsiedlung mit einem „Vierkanter“ als Verwaltungsbau und Wohnhäusern, die je nach Ausrichtung und Hangneigung zueinander gestaffelt sind. Die gesamte Anlage fügt sich nicht nur unauffällig in das Landschaftsbild ein, sondern bietet auch eine Fülle verschieden großer, sorgfältig bepflanzter und unterschiedlich genutzter Außenräume.





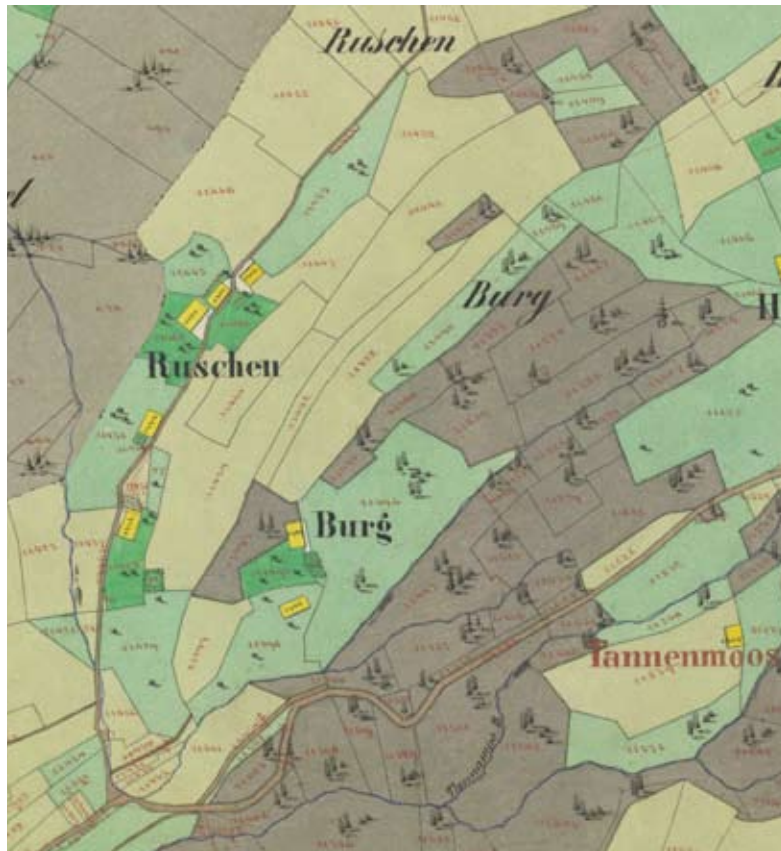


Außerhalb der Kinderdorf-Siedlung könnte das Ortsbild nicht „bunter“ sein: neben dem üblichen Einfamilienhauskonglomerat wechseln Beispiele „futuristischer“ Villenarchitektur, gepflegter „Landhausstil“ mit üppigen Gartenanlagen und mehrgeschossiger (und für die exponierte Hanglage eindeutig zu dichter) Wohnbau einander ab. Merkmale des „Villenviertels“ von Knie am nördlichen Ortsrand sind asphaltierte Zufahrtsstraßen und üppig bepflanzte Vorgärten. Ein an der Waldlichtung aufgestelltes Bienenhaus und ein im gepflegten Vorgarten werkender „Roboter“ bringen etwas Abwechslung in das Ortsbild.



## Burg und Ruschen

Ruschen bestand im 19. Jahrhundert nur aus einigen Bauernhöfen, von denen aus die Felder bewirtschaftet wurden, die sich in sanfter Hanglage bis zum Steilabbruch des Schwarzachtobels hin erstrecken. Erschlossen wurden sie von der Straße aus, die von Haselstauden über Knie nach Heilgereuthe und weiter nach Alberschwende führte. Der Weiler Burg bestand aus 2 Höfen, die eine kleine Waldlichtung besetzten. Sie wurden ebenfalls von der Straße nach Heilgereuthe aus erschlossen. In den vergangenen Jahren haben sich zu den - immer noch existenten - Bauernhöfen Wohnhäuser dazu gesellt. Der Weiler Burg kann nun auch von der Wälderstraße aus angefahren werden, die Straße nach Ruschen führt hinter den letzten Häusern als Güterweg in den Schwarzachtobel hinunter. Die beiden Weiler haben zusammen 37 Einwohner.



Von Knie aus gesehen präsentiert sich der alte Rheintalhof Burg 1 inmitten einer leicht ansteigenden Waldlichtung. Seine Firstrichtung verläuft in der Falllinie des Hanges. Eine durchfahrbare Scheune fungiert als eine Art „Burgtor“ bevor das Haus Burg 2, ein (ehemaliger) Rheintalhof, erreicht wird. Der zweigeschossige, teilweise verbretterte Blockbau hat schön geschnitzte (möglicherweise barocke) Pfettenköpfe und - als Kuriosum - ein nachträglich angebrachtes „Klebedach“ über den Fenstern des Obergeschosses. Kopfsteinpflaster und schmiedeeiserner Kandelaber sind typisch städtische Attribute, die in dieser Landschaft fremdartig wirken. Auch das zum Nachbarhaus, Burg 4, gehörende Gartenhäuschen entzieht sich der ortstypischen Bauweise. Von der Hangkante aus bietet sich ein wunderbarer Ausblick auf das Rheintal und die am Gegenhang des Schwarzachtobels befindliche Barockkirche der Gemeinde Bildstein.



In manchen Abschnitten wird die Wälderstraße von handwerklich hervorragend gemachten Trockenmauern gesäumt, die nicht nur schön anzusehen sind, sondern auch wertvolle ökologische Nischen für Pflanzen und Kleintiere darstellen. Mustergültig ist die Bushaltestelle, welche die Siedlungen Knie, Ruschen und Burg an das öffentliche Verkehrsnetz anbindet. Der abgesenkte Gehsteig erleichtert Rollstuhlfahrern das Queren der Straße. Die Einfahrt nach Ruschen wird von Neubauten gesäumt. Erst weiter nördlich stehen die alten Bauernhöfe Ruschen 3 und 4 an der Straße. Die diversen landwirtschaftlichen Auszeichnungen in der Form des Vorarlberger Landeswappens sind Schmuck und Zeichen des bäuerlichen Selbstverständnisses.



**Heilgereuthe**

Heilgereuthe ist mit 35 Einwohnern zwar „Zentrum“ des Haselstauder Berges und Standort einer Volksschule, aber kein Weiler im landschaftsbildlichen Sinn, sondern eher ein Kreuzungspunkt von Erschließungswegen. Von hier aus sind gegen Süden zu die kleinen Weiler Kalben, Fluh und Hohlen, gegen Norden die Weiler Jennen, Hauat, Achrain und Kreuzen erreichbar. Die Häuser von Heilgereuthe liegen auf einer nahezu ebenen Fläche inmitten intensiv bewirtschafteter Graswiesen. Hier enden die von Westen den Hang herauf ziehenden Waldzungen. Der Vergleich des franziscäischen Katasters mit dem Luftbild von 2006 zeigt, dass die Siedlungsentwicklung im mittleren Teil des Haselstauder Berges nicht mehr so dramatisch verlaufen ist wie in den westlichen Weilern. An die Kerne der einzelnen Weiler haben sich in den vergangenen Jahren dank zurückhaltender Flächenwidmung nur wenige Neubauten angelagert.



In dem 1998 nach Plänen von Ada und Reinhard Rinderer umgebauten Volksschulgebäude wird nach der Pädagogikmethode von Maria Montessori unterrichtet. Das Raumprogramm umfasst zwei Klassenzimmer, einen technischen Werkraum, zwei Gruppenräume, eine Teeküche und ein Lehrerzimmer. Von Achrain kommend wird der Besucher



vom Rheintalhof Heilgereuthe 1 mit Nebengebäuden und dem gegenüber liegenden Neubau Heilgereuthe 2 empfangen. Der etwas verwitterte Altbau aus dem 19. Jahrhundert bildet mit seinen Anbauten und den umgebenden Bäumen ein ortsbildlich wertvolles Ensemble, weshalb seine Sanierung und Erhaltung als im öffentlichen Interesse gelegen betrachtet werden sollte. Der mächtige Bauernhof Heilgereuthe 5 aus dem Jahr 1883 wird bedauerlicherweise durch



sprossenlose Fenster in seinem Erscheinungsbild stark gemindert. An der Traufseite seines Wirtschaftstraktes hängt ein Hauskreuz mit sehr schönem Christuskorpus und Kreuzbalken mit Dreipassenden, das aus der Barockzeit stammen könnte. Ein Bildstock mit einer Muttergottesfigur in der verglasten Bildnische und einem an der Rückwand befestigten Wegkreuz, das ursprünglich wohl einen anderen Standort hatte, befindet sich an der Weggabelung in die Weiler Hohlen und Fluh.

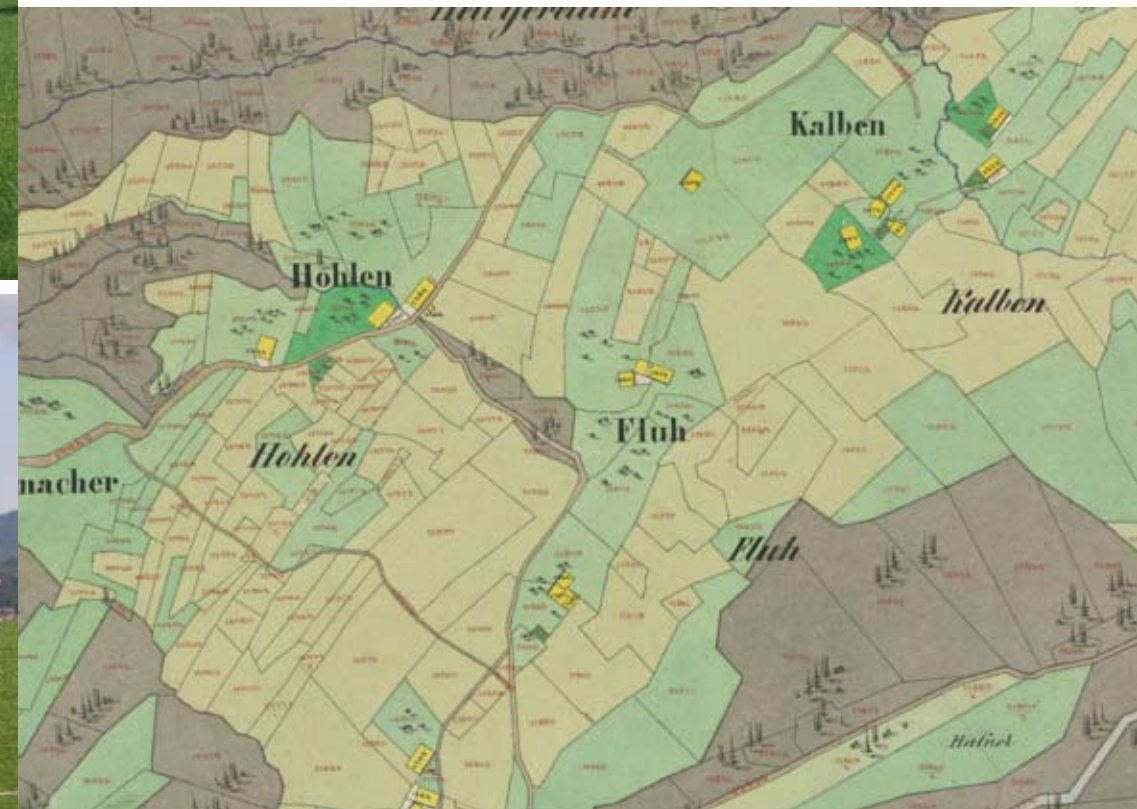


Das Landschaftsbild in der Umgebung von Heilgereute macht insgesamt einen eher ausgeräumten Eindruck, die intensive Bewirtschaftung hat hier nur wenige natürliche „Rückzugsflächen“ übrig gelassen. Eine bis an die Straße zwischen Heilgereute 1 und Heilgereute 5 von Westen heran reichende Waldzunge überdacht diese und bildet eine optische Zäsur. Vereinzelt gibt es auch wertvolle Baumsolitäre, in der Regel sind dies alte Obst-, manchmal auch Nussbäume.



### **Kalben, Fluh und Hohlen**

Die kleinen Weiler Kalben, Fluh und Hohlen haben zusammen 108 Einwohner. Kalben und Fluh besetzen in Hanglage auf einer Seehöhe zwischen 750 und 800 Metern den südlichen Rand des Landwirtschaftsgebietes um Heilgereute und nützen mit ihrer Nordwestorientierung die Nachmittagssonne und Aussicht über das untere Rheintal und das Bodenseegebiet. Der nur aus drei (dauernd bewohnten) Häusern bestehende Weiler Hohlen liegt an der Straße von Rädernacher nach Heilgereute und ist nach Westen hin orientiert. Aus dem Vergleich des aktuellen Luftbildes mit dem Urkataster von 1857 ist erkennbar, dass die damaligen Waldgrenzen mit den heutigen weitgehend identisch sind. Mit wenigen Ausnahmen waren die Bauernhöfe nordost-südwest orientiert. Während Hohlen praktisch unverändert blieb, sind in Kalben und in Fluh einige Wohnhäuser dazu gekommen.





Der Luftbildausschnitt zeigt Kalben als ein ziemlich kompaktes Gebäudeensemble, das gegen Nordosten hin eine deutliche Flurgrenze entlang eines Zuflusses des Döbelebaches respektiert. Wenngleich auch bereits im 19. Jahrhundert zwei Bauernhäuser nordöstlich dieses



Baches bestanden haben, kommt dem dort situierten Neubau Kalben 7 wegen seiner Höhe eine nicht unbeträchtliche Störwirkung auf das Landschaftsbild zu. Von der unterhalb vorbei führenden Straße aus werden nur die am Außenrand des Weilers Kalben befindlichen Baulichkeiten wahrgenommen. Die den „Ortskern“ prägenden landwirtschaftlichen Gebäude befinden sich auf einer Ebene. Die Außenräume bieten reizvolle Blickbeziehungen. Bis auf die Zufahrtsstraße sind keine Wege asphaltiert, die „Modernisierung“ des Ortes geht einigermaßen subtil vor sich.





Fluh 1 und 2

Fluh 6

Fluh ist ein nord-süd orientierter, lang gestreckter Weiler mit einem „Kopf“ im Norden, der aus einem Kreis von Gebäuden besteht, die einen durch Straßen und deren Begleitpflanzung gegliederten und in der Höhe gestaffelten Raum umschließen. Bereits die Annäherung an den Weiler Fluh verspricht ein ortsbildliches Erlebnis: sobald das „Tor“ zwischen den beiden im spitzen Winkel zueinander stehenden Hausnummer 1 und 2 passiert ist, öffnet sich ein teilweise gekieser, teilweise gepflasterter Platz, der optisch von einem lang gestreckten Brunnentrog beherrscht wird. Er ist in seinen Proportionen und in seiner Materialisierung außerordentlich gut gelungen. Der südliche Abschluss des Weilers Fluh wird von den Hausnummern 6 und 5 gebildet. Auch hier markiert ein Brunnentrog den Mittelpunkt des bäuerlichen Gebäudeensembles. Zeitgenössische Wohnbauten sind die Hausnummern 20 und 7.



Fluh 6



Fluh 20





von Fluh ermöglicht eine hohe Biodiversität und kommt dem Landschaftsbild zugute. Imkerei und Obstbau sind weitere Erwerbsquellen im Ort. Sogar Weinanbau wird in geringer Menge betrieben. Absolut bestechend ist die Aussicht über das Lauteracher Ried und das untere Rheintal, die der Standortgunst des Weilers zugute kommt.



In Fluh steht ein zum Zeichen des Dankes errichteter Marienbildstock aus dem Jahr 1980 etwas oberhalb der Straße. Bei Hausnummer 7 zweigt der Wander- und ehemalige Saumweg ab, der in Richtung des Weilers Ammenegg und über Langwies weiter in Richtung Bödele führt. Die teilweise extensive Bewirtschaftung der Böden in der Umgebung





Für die an der Straße zwischen Rädermacher und Heilgereuthe befindlichen Häuser Hohlen 1 und 2 spielt die Aussicht zum Bodensee keine Rolle mehr; sie orientieren sich nach Süden bzw. Südwesten. Hohlen 2 ist ein Rheintalhaus des frühen 19. Jahrhunderts mit vorgezogenen gekehlten Klebedächern an der Giebelfassade und einem weit überstehenden Dach im Bereich des Wirtschaftstraktes. Das Haus hat teilweise noch eng versprosselte Fenster mit Schubern und Jalousieläden.<sup>15</sup> Nebengebäude zu Hohlen 2 sind eine teilweise gemauerte Waschküche an der Straße und ein Bienenhaus. Hohlen 1 ist eben-

falls ein Rheintalhaus des 19. Jahrhunderts, dessen Wirtschaftstrakt zu Wohnzwecken umgebaut worden ist. In Rädermacher auf Höhe von Hausnummer 2 steht ein Wirtschaftsgebäude an der Straße, das in seiner Bauart mit gemauertem Erdgeschoss und zu beiden Längsseiten weit vorkragendem, hölzernen Obergeschoss für die Gegend außergewöhnlich ist. Es muss jedenfalls bereits in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts bestanden haben. Ein Kamin lässt auf seine (möglicherweise spätere) Benutzung als Waschhaus schließen.



### **Ammenegg und Rickatschwende**

Ammenegg und Rickatschwende sind zwei südlich des Haselstauder Berges an der Bödelestraße L 48 gelegene Weiler, die insofern näher betrachtet werden sollen, als ein alter Saumweg von Haselstauden über Ammenegg und den Losenpass in den Bregenzerwald geführt hat. Die Ausschnitte aus dem franziscäischen Kataster und dem aktuellen Luftbild zeigen den Wegabschnitt, der in Nachfolge dieses Saumweges vorbei an Hausnummer 1, dem heutigen Gasthof Sonnenblick, von der Fluh durch Ammenegg und weiter in Richtung Bödele führt. Eine perfekte Wanderwegauschilderung kennzeichnet heute diese Wegeverbindung, deren Alter an der Größe der wegbegleitenden Bepflanzung abgeschätzt werden kann.





Ammenegg 1 ist ein 1743 erbauter Rheintalhof, der zwischenzeitlich tief greifende Veränderungen erfahren hat. Die Pfettenköpfe zeigen die barocke Profilierung, wirken aber durch den plastifizierenden Anstrich verfremdet. Bei der Kapelle zu den Heiligen Magdalena und Wendelin, die am alten Saumweg errichtet wurde, handelt es sich um einen Holzbau unter Satteldach aus dem Jahr 1867. Sie hat ein Glockentürmchen, ein Vorzeichen und einen 3/8-Chorschluss. Den Innen-

raum kennzeichnet eine Segmentbogentonne, das Deckengemälde zeigt Christus im Tempel. Auf dem Altarblatt ist die von der Stifterfamilie verehrte Maria mit dem Christuskind zu sehen.<sup>16</sup> Nördlich der Kapelle und ebenfalls am alten Saumweg gelegen befindet sich das Gebäudeensemble mit den Nummern 5 und 7. Von hier aus führt der Weg oberhalb von Rickatschwende unter Querung der Bödelestraße zum Weiler Langwies und weiter zur Kirche am Bödele. An landwirtschaftlichen



Objekten existiert in Ammenegg südlich der Bödelestraße die male-  
risch gelegene Häusergruppe mit den Nummern 3, 4 und 6, wozu auch  
eine an der Bödelestraße stehende Scheune gehört, die in ihrem Gie-  
belfeld ein Hauskreuz des späten 19. Jahrhunderts aufweist.

Abgesehen von einigen dauernd bewohnten Häusern, die erst in  
jüngster Zeit entstanden sind und sich gut in das geneigte Gelände  
einfügen, ist Rickatschwende eine vor allem vom Stadtgebiet Dornbirn  
aus leicht erreichbare Ferienhauskolonie, deren Objekte im so genannten



„Landhausstil“ den mäßig steilen Hang hinauf ziehen.<sup>17</sup> Von hier aus gibt es eine wundervolle Aussicht über den Talraum hinweg bis zum Bodenseeufer. Mit Hausnummer 2 existiert inmitten einer Waldlichtung noch ein alter Bauernhof in Rickatschwende. Der breit gelagerte Wohntrakt im Typus des Bregenzerwälderhauses stammt im Kern aus dem 18. Jahrhundert und zeigt Veränderungen aus jüngerer Zeit. In seiner Nähe befindet sich eine Grabstätte mit schmiedeeisernem Kreuz.



Aus dem ehemaligen „Gasthaus & Kolonie Rickatschwende“ ist längst ein Gesundheitszentrum und Wellnesshotel geworden. Die Fenster des vor einigen Jahren getätigten Zubaus spielen geschickt mit Attributen des traditionellen Bregenzerwälderhauses. Eine eigene und sich in der bäuerlichen Umgebung merkwürdig fremdartig anfühlende Welt ist die den Gästetrakt umgebende großzügige Gartenanlage. Gekieste Wege laden zum Wandeln ein, Brunnen mit Trinkwasser aus der hauseigenen Quelle bieten Erfrischung und beschattete Sitzgelegenheiten verlocken zur Meditation. Etwas weiter entfernt gibt es sogar einen Seerosenteich, an dessen Rand eine kleine Terrasse die Erholung Suchenden zum „dolce far niente“ einlädt.





### Jennen und Hautat

Die an den Rändern einer leichten Mulde einander gegenüber liegenden Weiler Jennen im Norden und Hautat im Süden haben zusammen etwa 30 Einwohner. Im Umfeld der seit dem 19. Jahrhundert bestehenden Bauernhöfe sind in den vergangenen Jahren einige Wohnhäuser entstanden ohne das einigermaßen kompakte Siedlungsgefüge zu stören.



Während sich die Silhouette des kleinen Weilers Jennen von Norden oder Nordwesten her gesehen noch unbeschädigt präsentiert, zeigt die Ansicht von Süden ein starkes Ungleichgewicht, das in der Hauptsache von der Dreigeschossigkeit des Wohnhauses Jennen 10 her rührt. Sämtliche übrigen Objekte in der Umgebung wirken im Vergleich dazu zwergenhaft. Auch die Annäherung an die Kapelle von Jennen wird als unangenehm empfunden, scheint sie doch eher ein Hindernis für die Deponie von Altmaterial denn ein sakraler Ort zu sein.

Die Kapelle Mariahilf selbst ist ein gemauerter Bau aus dem Jahr 1857 mit Satteldach, halbkreisförmiger Apsis und Glockentürmchen über dem Eingang. Ihre Orientierung ist nordnordwest-südsüdost, was für ein sakrales Gebäude äußerst ungewöhnlich ist, möglicherweise aber mit der Ausrichtung zur Wallfahrtskirche Bildstein zu tun hat, zu der es eine direkte Sichtverbindung gibt. Schiff und Chor haben eine Flachdecke, an der Altarwand befindet sich ein nach einer Vorlage von Raffael gemaltes Bildnis der Hl. Maria mit Jesuskind. An der Längsfassade von Jennen 3 hängt ein Hauskreuz mit schön geschnitztem Christuskorpus.





Von der Hangkante am nördlichen Rand der Mulde ist gegen Nordwesten hin der Blick über die tiefer liegenden Häuser von Achrain auf die gegenüber situierte Pfarrkirche von Bildstein und das Bodenseeufer möglich, gegen Norden hin blickt man auf den an der Wälderstraße situiereten Ortsteil von Jennen und das schön gelegene Bauernhaus Jennen 5 hinunter. Trotz der intensiven Bewirtschaftung gibt es in dieser Mulde am Wegesrand oder in der Nähe von Scheunen immer wieder Flurgehölze und Baumsolitäre, die raumbildend wirken. Sie akzentuieren die Landschaft, bilden Torsituationen, beschatten Wege und machen Straßenkrümmungen von weitem sichtbar. Die Wälderstraße selbst wird in denjenigen Abschnitten, die nicht durch Waldgebiete führen, entweder auf einer Seite oder beidseits von Bäumen begleitet, die den Straßenraum optisch fassen.

Der Blick von den Weilern Jennen und Kreuzen auf Hauat im Süden lässt ein weitgehend intaktes Ortsbild erkennen. Es handelt sich um zu meist um Rheintalhäuser, von denen manche noch der Landwirtschaft dienen, andere nur mehr für Wohnzwecke genutzt werden. Die Gebäudesilhouette mit den lang gestreckten, ziegelgedeckten Dächern ist unbeschädigt, alte Obstbäume im Umfeld der Häuser verstärken die Ensemblewirkung. Hauat 1 stammt dem Augenschein nach aus der Zeit um 1900 (mit vermutlich älterem Kern) und ist eine Abwandlung des Rheintalhauses mit Kreuzgiebel, architravverdachten Fenstern und einem kleinen Wandkreuz an der straßenseitigen Giebelfassade. Landschaftsbildlich selten am Haselstauder Berg, aber in Hauat deutlich spürbar ist das Spannungsfeld, das zwischen den üppigen Gärten, die sämtliche Zwischenräume im „Dorfinneren“ auszufüllen scheinen,



und der Weite der umgebenden Landschaft entsteht. Ein in der Nähe entspringender Seitenarm des Döbelebaches trägt zur Belebung bei. Diese wohl bewusst geschaffene Kontrastsituation gehört zu den sinnlichen Höhepunkten eines an Kontrasten nicht überaus reichen Landschaftsbildes.



### **Achrain und Hof**

Die kleinen Weiler Achrain und Hof mit zusammen 27 Einwohnern besetzen den nördlichen Rand der zentralen Fläche des Haselstauder Berges. Das nahezu ebene Plateau fällt zur im Norden vorbei führenden Wälderstraße hin etwas ab und nördlich von dieser erstrecken sich bereits die bewaldeten Steilhänge des Schwarzachtobels. Achrain ist mit seinen insgesamt neun Häusern ein als Straßendorf empfundenes Ensemble, während der heutige Weiler Hof von einem einzigen mächtigen Bauernhaus dominiert wird. Der franziscäische Kataster von 1857 zeigt den Standort des 1971 abgebrochenen „alten“ Hofes und das ursprüngliche Erschließungsnetz, das von Heilgereute in Form von Stichstraßen zu den etwas abgelegenen Häusern im Osten geführt hat. Die Ansicht von der Bildsteinerstraße aus macht die terrassenartige Struktur dieser Landschaft deutlich. Im Vordergrund befinden





sich die Weiler Achrain und Hof, im Hintergrund - und sozusagen eine Ebene höher - ist der Weiler Jennen mit der Kapelle Mariahilf erkennbar. Die Kulturlandschaft von Achrain wird als sehr angenehm und abwechslungsreich empfunden, zum einen, weil das Landschaftsbild von den zahlreichen Obstbäumen beherrscht wird, zum anderen, weil die Randlage dieser „Hochebene“ einen grandiosen Ausblick über das untere Rheintal und den Bodenseeraum bietet.



Achrain 3, der ehemalige Gasthof Achrain, ist ein mächtiger Rheintalhof des 19. Jahrhunderts mit Veränderungen aus dem 20. Jahrhundert und aus jüngster Zeit. Achrain 2, ebenfalls ein Rheintalhof des 19. Jahrhunderts, hat in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts ein neues

Wohngebäude vorgesetzt bekommen. Das gewohnte Bild der Kulturlandschaft wird im landwirtschaftlichen Bereich in den kommenden Jahren durch die Errichtung von Laufställen, wie es dem neuen Tierchutzgesetz entspricht, einem radikalen Wandel unterzogen werden. Diesbezügliche Neubauten geben einen Vorgeschmack davon (Neubau zu Achrain 2). Achrain 4 ist einer jener Rheintalhöfe aus dem frühen 19. Jahrhundert, dessen Wohntrakt noch weitgehend unverändert erhalten geblieben ist. Bemerkenswert sind die zubehauenen Pfettenköpfe als Auflager für die Flugsparren. Der Leerstand des Wohngebäudes lässt dessen weiteren Verfall befürchten. Unterhalb der Wälderstraße liegt das ebenfalls noch zu Achrain gehörende Gehöft mit Hausnummer 5. Von hier aus werden die bis zur Hangkante des Schwarzachtobels reichenden Wiesen bewirtschaftet.



Achrain 1

Achrain 4

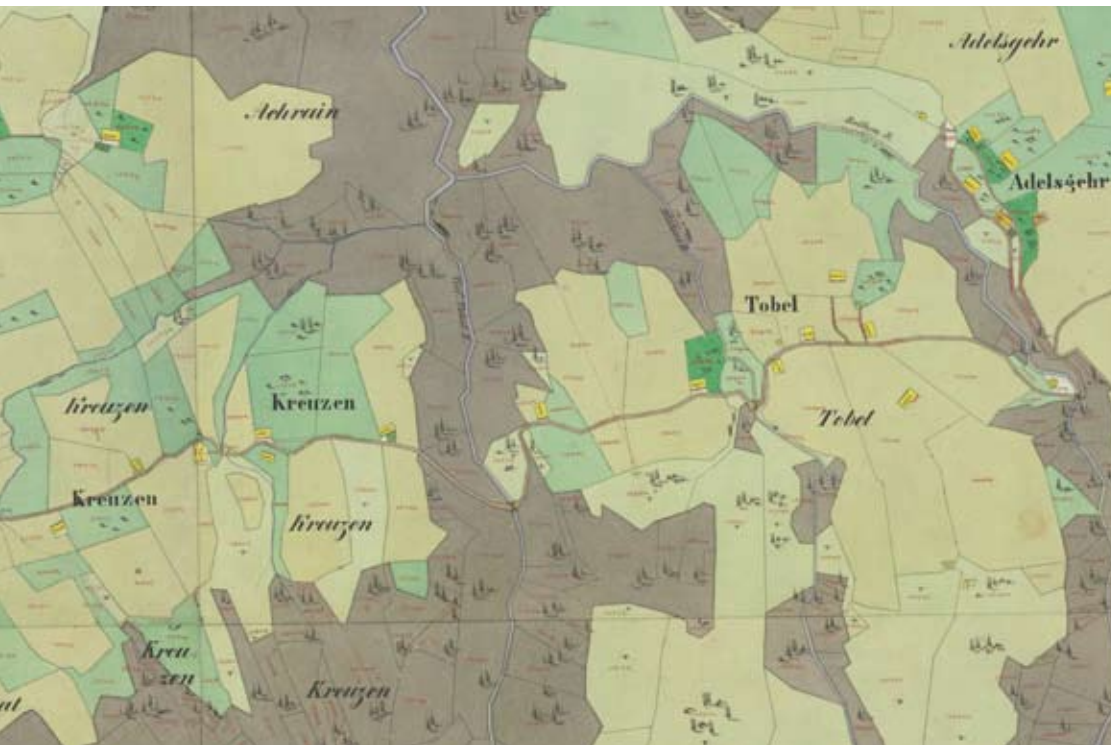
Achrain 5

Hof 1, ein mächtiger Bauernhof aus dem Jahr 1891, wurde bereits in Hanglage am Rande der Ebene errichtet, jedoch an einer Stelle, wo der Ausblick über die Baumwipfel hinweg auf das Bodenseegebiet noch möglich ist. Der Einhof selbst entspricht eher dem Vorderwälder- oder Allgäuer Typus (flaches Satteldach ohne Aufschieb-linge, Balkon im Dachgiebel) und hat viele bauliche Veränderungen erfahren. Zusammen mit den beiden biberschwanzziegelgedeckten Nebengebäuden handelt es sich um ein wohlgefälliges Ensemble. Etwas abseits, und zwar am Standort des ehemaligen Wohngebäudes, befindet sich der Hausgarten. Zum Zweck der alternativen Energiegewinnung werden auch in den ländlichen Gebieten Dachflächen immer häufiger mit Photovoltaik-anlagen ausgestattet (Hof 3).



### Kreuzen und Tobel

Der noch zum zentralen Plateau von Heilgereuthe gehörende Weiler Kreuzen mit 19 Einwohnern liegt westlich des Tiefertobelbaches, der Weiler Tobel mit insgesamt 74 Einwohnern besetzt - bereits eine „Stufe“ höher - die östlich davon befindlichen Hangflächen, welche durch Zuflüsse des Tiefertobelbaches gegliedert werden. Der Stübersbach „teilt“ den Weiler Tobel in zwei annähernd gleich große Hälften und der Rothenbach bildet gegen Osten hin die Abgrenzung zum nächst höher gelegenen Weiler Adelsgeh.



Den Weilern Kreuzen und Tobel fehlt die Öffnung zum Rheintal hin. Sie sind vielmehr von Waldflächen umgebene „Inseln“, die eine Orientierung der Häuser „ins Innere“, zu einem imaginären Mittelpunkt hin, nahe legen. Nachdem ein solcher - beispielsweise in Form einer Kapelle - fehlt, scheint die bauliche Ausrichtung - keiner Regel folgend - ziemlich beliebig zu sein.



Die Wälderstraße im Gebiet von Kreuzen und Tobel bietet sowohl Tor-situationen, wie beispielsweise auf Höhe von Kreuzen 3, als auch eigene Fuß- und Radwegstreifen. Der von Westen kommende straßenbegleitende Weg, der für die Sicherheit der Schulkinder von großer Bedeutung ist, endet abrupt bei Hausnummer 3 und führt von dort auf der ursprünglichen Straße in das Dorf. Die alten Rheintalhöfe an der Straße sind teilweise radikal modernisiert, wie beispielsweise Tobel 2, oder auch abgebrochen worden, wie das bei dem aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts stammenden Haus Tobel 1 vor kurzem der Fall war. Tobel 3 ist ein halbvollendeter Rheintalhof des 19. Jahrhunderts, der einige Umbauphasen erkennen lässt. Tobel 4 ist, ebenso wie Tobel 3, ein an der ursprünglichen Straßentrasse gelegener Rheintalhof derselben Zeit. Der Zwickel zwischen Gebäude und Straße wird für die Anlage eines Hausgartens genutzt.



Tobel 3



Kreuzen 3



Tobel 4



Tobel 2



Die von Wäldern gerahmte Kessellage dieses Weilers verleiht dem Landschaftsbild etwas „Intimes“ und die landwirtschaftlichen Nebengebäude sowie Obst- und Nussbäume tragen zur Abwechslung bei. An den Straßenrändern bringen lokale Feuchtgebiete eine Vielzahl von Gräsern und Pflanzenarten hervor. Die visuelle Großzügigkeit des Landwirtschaftsgebietes geht über in die kleinteilige und unruhig wirkende Parzellenstruktur der neuen Wohngebiete mit Einfamilienhäusern aus den 1970-er bis 1990-er Jahren.



### Adelsgeh

Der Weiler Adelsgeh mit 65 Einwohnern besetzt den Hangbereich, der vom Rothenbach im Westen und vom Strickerbach, einem direkten Zufluss der Schwarzach, im Osten begrenzt wird. Nach Süden zu, wo sich die beiden Bäche einander annähern, wird das Gelände steiler, während im unteren Bereich, vor der Hangkante zum Schwarzachtobel, ähnlich wie in den benachbarten Weilern nahezu ebene Flächen anzutreffen sind. Im Vergleich des franziscäischen Katasters von 1857 mit dem aktuellen Luftbild zeigt sich, dass die Bewaldung vor allem entlang des Strickerbaches stark zugenommen hat. Die damaligen Erschließungsstraßen sind mit den heutigen großteils identisch.







Oberhalb der Wälderstraße steht mit Adelsgehr 8 das höchst gelegene Haus dieses Weilers. Ein traufseitiger Anbau ruht nicht auf einem Mauersockel, sondern auf einer hölzernen Stützkonstruktion. Von hier aus führt ein Weg entlang des Strickerbaches in Richtung Bödele. Adelsgehr 2, ebenfalls oberhalb der Wälderstraße, ist ein Rheintalhof mit neuem Wohntrakt und großzügigem Hausgarten.

Unterhalb der Straße schiebt sich ein Wegkreuz neueren Datums mit schön geschnitztem Christuskorpus in den Mittelpunkt des Blickfeldes. Adelsgehr 4 ist einer der alten Rheintalhöfe des 19. Jahrhunderts, der



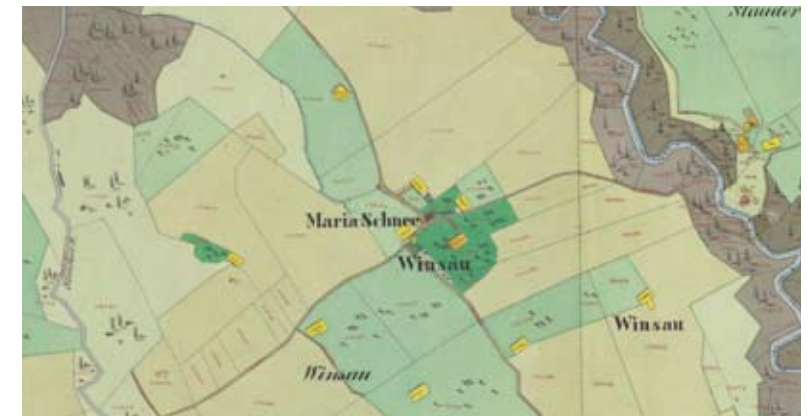
trotz der Veränderungen aus jüngster Zeit seinen ursprünglichen Charakter weitgehend bewahren konnte. Ähnlich wie im Weiler Tobel wird das Landschaftsbild in Adelsgehr von den großen Bauernhöfen geprägt, die den von Waldrändern gesäumten Wirtschaftsraum besetzen. Alte Nuss- und Obstbäume akzentuieren auch hier das Landschaftsbild.



## Winsau

Winsau ist der östlichste und mit 98 Einwohnern nach Knie der zweitgrößte Weiler am Haselstauder Berg. Begrenzt wird Winsau vom Tobel des Strickerbaches im Westen und vom Tobel des Winsauer Baches, der zugleich die Gemeindegrenze zu Alberschwende bildet, im Osten. Während südlich beziehungsweise oberhalb der Wälderstraße die bewirtschafteten Flächen geneigt sind und in jenen Wald übergehen, der bis zum Bödele hinauf zieht, sind die Landwirtschaftsflächen nördlich oder unterhalb der Wälderstraße nahezu eben, um dann abrupt gegen das Schwarzachtobel hin abzubrechen.

Wie die Flügel einer Windmühle waren im 19. Jahrhundert die großen Bauernhöfe um die Kapelle Maria Schnee, einem Vorgängerbau der heutigen Kapelle, herum gruppiert. Die beiden südlichen davon existieren in veränderter Form noch heute. Inzwischen gibt es westlich des alten Dorfes neue Bebauungsstrukturen und auch entlang der neu trassierten Wälderstraße sind - abgesehen von Hausnummer 2 - Neubauten entstanden. Der Standort der Volksschule wurde so gewählt, dass auch die Weiler Tobel und Adelsgehr in ihren Einzugsbereich fallen. Die niederen Gebäudehöhen zusammen mit der Kulisse aus Obstbäumen im Vordergrund und der Nadelwaldsilhouette im Hintergrund vermitteln in der Ansicht aus Osten ein geschlossenes Ortsbild des westlichen Teiles von Winsau, das in der Grundrissfiguration keine ausreichende Bestätigung findet.





Im Zentrum des Weilers Winsau steht die Kapelle Maria Schnee aus dem Jahr 1875.<sup>18</sup> Dabei handelt es sich um einen gemauerten Rechteckbau mit 3/8-Chorabschluss, Satteldach und Glockenturm mit Spitzhelm. Der Betraum hat ein Tonnengewölbe, an den Längsseiten Rundbogenfenster und über dem Eingang mit Vordach ein halbkreisförmiges Fenster, das die Empore belichtet. Ein Deckenfresko aus der Bauzeit zeigt die Krönung Mariens. Der klassizistische Aufbau des Hochaltars stammt von 1870, das Altarbild ist mit 1875 datiert. Die Seitenaltäre haben einen neuromanischen Aufbau. Renovierungen haben 1947/48, 1967/68 (mit Sakristeianbau) und 1987 (mit Einbau eines Volksaltars) stattgefunden. Die Kapelle Winsau ist das bedeutendste Sakralobjekt am Haselstauder Berg und wird heute noch regelmäßig für Gottesdienste und Andachten genützt. Die auf sie zu- bzw. von ihr



fort führenden Wege werden durch „Torsituationen“ besonders hervorgehoben. Auch aus der Entfernung, beispielsweise von der Wälderstraße, bleibt die Kapelle gut sichtbar.



Eines der wegen seiner Nähe zur Kapelle Winsau ortsbildlich wichtigsten und auch von seinem architekturhistorischen Wert her bedeutendsten Gebäude ist Winsau 9.<sup>19</sup> Es handelt sich um einen für heutige Wohnzwecke geschickt adaptierten, zweigeschossigen Rheintalhof mit ausgebautem Giebelgeschoss unter weit herunter gezogenem Kreuzgiebeldach. Westseitig sind vorgezogene gekahlte Klebedächer vorhanden, dem südseitigen Eingangsbereich vorgelagert ist eine schopffartige, zweigeschossige verglaste Veranda. Zum Objekt gehört ein großzügig gestalteter, etwas erhöht liegender Garten mit 6-eckigem, hölzernem Gartenhäuschen und Ziehbrunnen.



Die sanft modulierte Umgebung des Ortskernes von Winsau ist von Wiesen geprägt, die mit alten Obstbäumen und Flurgehölzen bestückt sind. Diese „Hochfläche“ wird gegen Osten und Norden hin von einem dichten Waldsaum eingefasst, der die Hänge des Winsauer und des Schwarzachtobels begleitet. Gegen Norden hin vorgeschoben steht der Rheintalhof Winsau 8 inmitten dieser Landschaft. Von dort führt ein Güterweg auf die etwas tiefer gelegenen Wiesen im Norden und weiter in das Schwarzachtobel. Einer der bedeutendsten Rheintalhöfe in Winsau ist Hausnummer 1. Die sehr schön geschnitzten Pfettenköpfe deuten auf eine barocke Erbauungszeit hin, wenngleich gravierende Veränderungen aus dem 20. Jahrhundert stammen. Die in die Kellerräume führende Holztüre ist mit klassizistischen Schnitzereien versehen und mit 1925 datiert.



Entlang der neu trassierten Wälderstraße sind Gewerbebauten, unter anderem eine Schlosserei und ein Sägebetrieb entstanden. Die zwischen der Bebauung entlang der Wälderstraße und dem Ortskern befindlichen landwirtschaftlichen Flächen sind aber weitgehend unversehrt erhalten geblieben. Vereinzelt landwirtschaftliche Nebengebäude, Baum- und Buschgruppen sowie Obstbäume akzentuieren die Landschaft. Bei Hausnummer 2 führt ein Güterweg hinauf bis an den Waldrand.



Im westlichen Teil von Winsau ist die Gebäudegruppe mit den Hausnummern 21 und 23 ortsbildlich bemerkenswert. Winsau 21 wurde 1995 erbaut und zeichnet sich durch eine großzügige Gartenanlage aus und Winsau 23 ist ein 1988 errichteter Neubau im „alten Stil“. Nur die Umgebungsgestaltung mit ihren Verfremdungseffekten (Pflasterung) verrät die typisch „städtischen“ Bedürfnisse. Die Pflasterung von Vorgärten ist auch andernorts sehr beliebt, wozu der ausgehöhlte Baumstamm als Brunnentrog das „rustikale Element“ beisteuert (Winsau 46).



Winsau 21



Winsau 23



zu Winsau 23



Ganz am westlichen Ende von Winsau befindet sich das Gebäude der Volksschule von Winsau, das mit Hausnummer 4 ein geschickt situiertes Ensemble bildet. Die Übereckstellung des Wohnhauses ist auf die Zufahrt aus Richtung Osten konzipiert. Das zweiklassige Schulgebäude mit Mehrzweckraum nach Plänen von Architekt Rochus Fritz wurde 1993 als Nachfolgebau einer 1902/03 am selben Standort errichteten einklassigen Schule eröffnet. (Im 19. Jahrhundert gab es bereits einen Schulstandort neben der Kapelle Winsau.) Gemeinsam mit den Schülern wurde ein Naturgarten angelegt, der unter anderem ein Insektenhaus, einen Wildbienenstamm, einen Tonbrunnen und im Kreis angeordnete Sitzbänke aufweist. Geheimnisvolle Holzskulpturen vervollständigen das Ensemble.



zu Winsau 46





Um den von der Fahrbahn getrennten Fuß- und Radwegstreifen ohne Unterbrechung von Adelsgehr bis zur Schule Winsau führen zu können, ist vor einigen Jahren an die bestehende Steinbrücke über den Strickerbach ein hölzerner Steg angefügt worden.



- <sup>1</sup> Johann Peer, Schwarzenberg. Dokumentation der Kulturlandschaft, Riefensberg 2007.
- <sup>2</sup> Dehio-Handbuch Vorarlberg, hg. vom Bundesdenkmalamt, Wien 1983, S. 159.
- <sup>3</sup> Dehio-Handbuch Vorarlberg (wie Anm. 2), S. 143. Festschrift zur Weihe der Kirche „Maria, Königin des Friedens“ in Watzenegg, Dornbirn 1986.
- <sup>4</sup> Bildnachweis: Außenansicht Ignacio Martinez, Innenansicht Bruno Klomfar; Quelle: nextroom, [http://www.nextroom.at/building\\_article.php?buildingid=3581&article\\_id=6861](http://www.nextroom.at/building_article.php?buildingid=3581&article_id=6861); Das Haus Watzenegg war das erste Gebäude, das Arch. Gunther Wratzfeld 1963 errichtete und auch eines der ersten Gebäude, das in der Vorphase der späteren Baukünstlerbewegung eine moderne Formensprache radikal angewandt hatte. Der mit stehender Rauschalung verkleidete eingeschossige Flachdachkörper sitzt auskragend auf vier Winkeln aus Sichtbeton, die mit großflächigen Verglasungen den Eingangsbereich bilden. Von dort wird mittels einer Wendeltreppe das etwa 8 x 9 m große Wohngeschoss erschlossen. Mit der detailgenauen Rekonstruktion des Originalzustandes durch das Büro raumhochrosen architekturzeugnisse, Bregenz, wurden 2002 ein oberirdischer Zubau aus den 1970-er Jahren entfernt und später eingebaute Holzfenster und Türen durch Rekonstruktionen von originalen Profilen ersetzt. Eine bauphysikalische und konstruktive Komplettsanierung sowie die Vergrößerung der Nutzfläche durch zwei im Hang liegende Wohnräume und einen Technikraum haben das Gebäude behutsam an einen aktuellen Wohnstandard herangeführt. Das Projekt wurde mit dem Vorarlberger Holzbaupreis 2003, dem Hypo-Bauherren-Preis 2005 sowie mit dem Österreichischen Bauherrenpreis der ZV 2005 ausgezeichnet.
- <sup>5</sup> Die heutige Bödelestraße hatte einen Vorgänger, der urkundlich bereits 1652 als „Landstraße“ bezeichnet worden ist. Es dürfte sich dabei um jenen alten Saumweg gehandelt haben, der von Dornbirn-Oberdorf über Watzenegg und Schwende zum Losenpass und weiter nach Schwarzenberg geführt hat. Teilstücke davon sind heute noch in Form von Hohlwegen vorhanden und zeichnen sich im Luftbild durch die streifenartige Begleitpflanzung aus.
- <sup>6</sup> Dehio-Handbuch Vorarlberg (wie Anm. 2), S. 150.
- <sup>7</sup> Dehio-Handbuch Vorarlberg (wie Anm. 2), S. 143.
- <sup>8</sup> Ebd. Sowohl die Kapelle in Schwendebach als auch diejenige in Schauer stehen unter Denkmalschutz.
- <sup>9</sup> Dehio-Handbuch Vorarlberg (wie Anm. 2), S. 143.
- <sup>10</sup> Ein potenzielles Denkmal, das auf Grund dendrochronologischer Untersuchungen in das Jahr 1611 zu datierende und mit 6 einzeln ausgeformten Klebedächern einzigartige Bauernhaus Oberfallenberg 10, ist bedauerlicherweise vor wenigen Jahren abgebrochen worden.
- <sup>11</sup> Dehio-Handbuch Vorarlberg (wie Anm. 2), S. 155.
- <sup>12</sup> Dehio-Handbuch Vorarlberg (wie Anm. 2), S. 142f. Die Kapelle steht unter Denkmalschutz.
- <sup>13</sup> Fälschlicherweise wird im Stadtplan von Dornbirn die L 49 als L 200 ausgewiesen. Tatsächlich gehört zur L 200 jener ab Schwarzach im Achraintunnel geführte Abschnitt, in den die L 7 im Bereich Schwarzachtobel einmündet.
- <sup>14</sup> Dehio-Handbuch Vorarlberg (wie Anm. 2), S. 153.
- <sup>15</sup> Dehio-Handbuch Vorarlberg (wie Anm. 2), S. 150.
- <sup>16</sup> Dehio-Handbuch Vorarlberg (wie Anm. 2), S. 141 und Franz Kalb, Auf historischen Wegen durch Dornbirn. In: Dornbirner Schriften. Beiträge zur Stadtkunde 30 (2005), S. 115.



- <sup>17</sup> Ebd.; auf die Siedlungsgeschichte des früher zu Haselstauden und heute zum Dornbirner Viertel „Markt“ gehörenden Rickatschwende kann hier nicht näher eingegangen werden. Sie wird von Franz Kalb (wie Anm. 16), S. 111ff, ausführlich dargestellt.
- <sup>18</sup> Dehio-Handbuch Vorarlberg (wie Anm. 2), S. 144.
- <sup>19</sup> Dehio-Handbuch Vorarlberg (wie Anm. 2), S. 160.

## Bildnachweis

Umschlag und alle übrigen Johann Peer

Seite 15, 123, 152 Aries Grafik, Dornbirn

Seite 35 oben links, 158 oben, 203 Stadtarchiv Dornbirn (Foto Heim)

Seite 79, 89 unten Stadtarchiv Dornbirn (Franz Beer)

Seite 214 oben Stadtarchiv Dornbirn (Verlag J. G. Seeberger)

Seite 16, 17, 18, 20, 21, 22, 47, 48, 49, 57, 58, 66, 67, 70, 71, 79, 80 oben, 86 oben, 91, 92, 100, 106, 111 oben, 124, 126 oben, 134, 145 oben, 154, 155, 157, 158 unten, 159, 167 mitte und unten, 169 oben, 178, 179, 183, 187, 188, 197, 205, 212 oben, 218, 223 oben, 227  
Vorarlberg-Atlas (VOGIS, [www.vorarlberg.at/atlas](http://www.vorarlberg.at/atlas)), Amt der Vorarlberger Landesregierung

Seite 19, 73, 87, 101, 107, 111 unten, 125, 126 unten, 145 unten, 171 unten rechts, 176, 211, 219, 223 unten, 228 oben  
Vorarlberg-Atlas (VOGIS, [www.vorarlberg.at/atlas](http://www.vorarlberg.at/atlas)), Amt der Vorarlberger Landesregierung (Bearbeitung Johann Peer)

Seite 36 oben Ignacio Martinez

Seite 36 unten Bruno Klomfar